

Bernhard Graf

Sisis Familie

*Herzoginnen und Herzöge
in Bayern*

Allitera Verlag



Bernhard Graf

Sisis Familie

HERZOGINNEN UND HERZÖGE IN BAYERN

Allitera Verlag

Mit freundlicher Unterstützung von
Dr. Egon von Ellrichshausen-Rothenburg

Dezember 2025
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch & Media GmbH, München
© 2025 Buch & Media GmbH, München
Layout, Satz und Umschlagsgestaltung: Johanna Conrad
Gesetzt aus der Gill Sans Nova und der Minion Pro
Umschlag Vorderseite: Verlobungsbild des Brautpaars Ludovika Prinzessin
von Bayern und Maximilian Herzog in Bayern, Ölgemälde von
Joseph Stieler, nach 1828
Umschlag Rückseite: Monogramm »Elisabeth« mit Siegel, das die Kaiserin Elisabeth
auf einem Brief an ihre Verwandten von Ischl abschickte.
Vorsatz: Mitglieder des Hauses Wittelsbach aus der königlichen »von«-
und der herzoglichen »in«-Linie, Fotomontage von Joseph Albert, 1863
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-472-7

Allitera Verlag
Merianstraße 24, 80637 München
Fon 089 13929046, Fax 089 13929065

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

INHALT

GELEITWORTE

S.K.H. Herzog Max Emanuel in Bayern	8
S.K.K.H. Erzherzog Markus von Habsburg-Lothringen	9
Dr. Egon von Ellrichshausen-Rothenburg	10

1	PROLOG	12
2	VOM PFALZGRAFEN ZUM »HERZOG IN BAYERN«	18
1.1	»Fuerstenhause zu Gelnhausen«	18
1.2	»Pracht und Einfachheit – das ist der Mannheimer Hof«	19
1.3	»Die Gefahr für Bayern war abgewendet«	25
1.4	Vom Pfalzgrafen Wilhelm in Landshut »mit solchem Beifalle aufgenommen«	27
1.5	»Dieser von Hochmut und Ansprüchen erfüllte Mann«	38
1.6	»In der Zeit von 24 Stunden aus meinem Hause vertrieben«	40
1.7	»Ich ging nicht ohne Hoffnung«	48
1.8	»Keine Prinzessin aus einem regierenden Hause«	50
1.9	»Auf Schloss Banz [...] der Sinn für die Schönheit der Natur geweckt«	56
3	HERZOG MAX: »FERN VON SEINEN ELTERN UND SEINEM GROSSVATER«	59
2.1	»Im Hollandeum«	59
2.2	»Mein liebes Vetterchen«	62
2.3	»In allen Künsten der Courtoisie«	68
2.4	»Nicht aus Liebe«	70
4	»EIN NEBENEINANDER OHNE [ZU] VERSTEHEN«	77
3.1	»Huit [...] da war er wieder weg!«	77
3.2	»Ein Miethaus in München«	79
3.3	»Vergesst der Leiden alle!«	80
3.4	»Das alte liebe Possi«	98
3.5	»Die prickelnde Ungeduld [...] die Wunderwelt des Orient[s] kennen zu lernen«	104
3.6	»Erfreut sich an Jagd und lustiger Gesellschaft«	122
3.7	»Veilchen blühten in Menge« in Bogenhausen	125
3.8	»Frei von Standesdünkel und Überheblichkeit«	126
3.9	»Ihren Kindern eine zärtliche Mutter«	134
5	»BRÜDER GEGEN BRÜDER«	138
6	»IM GLANZ DES ÖSTERREICHISCHEN KAISERHAUSES«	145
5.1	»Ach wär' er doch ein Schneider!«	145
5.2	»Die ungeheuren Opfer, die Louis ihr gebracht«	157
5.3	»Der Anblick von Nenés häuslichem Glück«	161
5.4	»Die hochpoetische Gestalt der jungen Königin Maria«	164
5.4.1	»Prokurations-Heirath«	166
5.4.2	»Königin beider Sizilien«	172

5.4.3	»Du Heldin von Gaeta«	175
5.4.4	»Die Schwestern [...] exponieren sich in der Menge«	179
5.4.5	»Ein Vorfall von beipielsloser Schwere«	184
5.4.6	»Angewidert von allem, was geschehen war«	187
7	DÜSTERE WOLKEN ÜBER »POSSI«, MÜNCHEN UND WIEN	190
6.1	»Ein Unglück für ihn und das Land«	190
6.2	»All das Elend umsonst«	195
6.3	»Ein schwarzer Schatten vor meiner Seele«	200
6.4	»Der Schmerz gräbt und bohrt«	212
6.5	»Das Wimmern und Jammern der Unglücklichen«	219
8	»VORNEHMLICH DOKTOR DER ARMEN«: HERZOG CARL THEODOR	222
7.1	»Mit den Grossen der Medizin«	222
7.2	Augenheilanstalten in Tegernsee, Meran und München	228
7.3	Mittelpunkt der Familie	234
9	MARIE SOPHIE UND SPATZ »HABEN MEIN LEBEN VERGÄLLT«	241
8.1	»Einen Schrei der Indignation«	241
8.2	»Spitze Nase, spitzes Kinn, da si[t]zt der Teufel mitten drinn«	243
8.3	»Deine treueste Schwester Mathilde«	250
10	»DUCHESS D'ALENÇON«	253
9.1	»Tante Sophie, die Elend aussieht«	253
9.2	»Dass aus Äskulaps Bereiche/uns so böse Bombe kracht«	257
11	»WIE EIN BÖSER TRAUM«	261
10.1	»Dies bewegt Mama ebensowenig wie mich!«	261
10.2	»Die traurige Katastrophe«	271
10.3	Trotz Schicksalsschläge »ein prächtiges, reiches Bild« und »Friedenszigaretten«	275
10.4	»We two had hard puffs in our lives«	283
10.5	»Der Mund von einem seligen Lächeln umspiegelt«	287
10.6	»Er ist weggegangen«	298
10.7	»Ein Dulderkönig, der sein schweres Schicksal trug«	301
10.8	»Le devoir avant tout«	304
10.9	»Was ist denn jetzt mit mir geschehen?«	311
12	»EIN MÄCHTIGER FREIHEITSDRANG«	322
11.1	»Da herum photographiere ich viel«	322
11.2	»Prinzregent Genehmigung erteilt«	325
11.3	»Gerührt von der grossen Liebe«	329
11.4	»Wer hat denn die Ringe?«	333
13	»DIE FASZINATION EXOTISCHER LÄNDER«	340
12.1	»Das aber ist kein Land – ein Traum!«	340
12.2	»In Tränen gebadet«	342

14	»DAS MAJORAT GING AUF HERZOG LUDWIG WILHELM ÜBER«	345
13.1	»Vernichtung der eigenen Existenz«	345
13.2	»Nun war Prinzessin Elisabeth Königin«	350
15	»BEI UNS WIRD NUR GESTORBEN!«	354
16	»NUN TRAT PRINZ LUDWIG DAS AMT SEINES VATERS AN«	359
15.1	»Allerseits kriegsbereite und kriegslustige Stimmung«	359
15.2	»Ein tragischer Anblick für die Eingeweihten«	360
17	»WIE EIN BERGSTURZ WAR DIE REVOLUTION«	368
18	»DIE HOHEITEN LEBTEN ALLE STILL UND EINGESCHRÄNKT«	371
17.1	»Der Herr von der Schanz«	371
17.2	Für Schloss Ringberg »nichts Oberflächliches, nichts Unbestimmtes oder Sudeliges«	375
17.3	»Da alle Steine wanken jetzt«	381
17.4	»Kaiserin Elisabeth und ich«	386
17.5	»Im Schatten des Nationalsozialismus«	389
19	»BEGEGNUNGEN MIT EINER NEUEN ALTEN WELT«	395
EPILOG		402
ANMERKUNGEN		405
ANHANG		437
Archive		437
Literaturverzeichnis		438
Abbildungsnachweis		452
Spielfilme mit Bezug zu Sisi und ihrer Familie		453
Namensregister		455
DANK		471

GELEITWORTE

S. K. H. Herzog Max Emanuel in Bayern

In seinem jüngsten Buch »Sisis Familie. Herzoginnen und Herzöge in Bayern« beschäftigt sich Dr. Bernhard Graf aufs neue mit meinen Ahnen und noch wesentlich intensiver als in den beiden vorausgegangenen Publikationen behandelt er hier die Herkunft der Linie der Herzöge in Bayern sowie die manchmal durchaus gegensätzlichen Bestrebungen meiner beiden vierfachen Urgroßväter, Wilhelm Pfalzgraf von Pfalz-Birkenfeld zu Gelnhausen und späteren ersten Herzog in Bayern, sowie Max I. Joseph, König von Bayern.

Einmal mehr gelingt es ihm, den Leser in die jeweilige Epoche – und diesmal über zwei Jahrhunderte hinweg – und auch in die Sichtweise, wie sie damals in der Kurpfalz, im alten Bayern und dann im Königreich Bayern herrschte, einzuführen.

Abwechslungsreich und auch aufregend zeigt er das Zusammenspiel der großen europäischen Geschichte einerseits und andererseits der persönlichen Empfindungen und Handlungsweisen der einzelnen Mitglieder unserer Familie.

So verdeutlicht sich, wodurch die Kaiserin Elisabeth ihre teils schüchterne und sich selbst sehr zurücknehmende Verhaltensweise und ihre nach dem Tod des Kronprinzen Rudolf hervortretende Todessehnsucht entwickelte. Auch wie sie sich ihren Eltern Max und Ludovika, ihren Geschwistern, den Schwägerinnen und Schwägern und auch den Nichten und Neffen gegenüber verhielt, wird hier deutlich.

Dr. Graf führt dann die Geschichte der Familie nach dem tragischen Tod der Kaiserin weiter. Er geht ein auf das große und selbstlose Engagement meiner Urgroßeltern Carl Theodor und Marie José in den Augenheilanstalten in München, Tegernsee und Meran, auf den traurigen und einsamen Tod meiner Großmutter Marie Gabrielle in Sorrento und auch auf ihre ältere Schwester Elisabeth, Königin der Belgier, deren Land in beiden Weltkriegen von den deutschen Truppen besetzt wurde.

Schließlich beschreibt er noch die Internierung meiner Stiefgroßmutter Antonia, meiner Tanten und meiner Familie in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Flossenbürg und Dachau mit all ihren Schrecken.

Das letzte Kapitel widmet er meinem Großonkel und Adoptivvater Ludwig Wilhelm, der mich zu seinem Erben und Nachfolger bestimmt hat und dessen »Biedersteiner« Verwandten, den Herzögen Siegfried, Christoph und Luitpold.



S.K.H. Max Emanuel Herzog in Bayern

Ich bedanke mich herzlich bei Herrn Dr. Graf dafür, dass er mit diesem Buch so behutsam an die Lebensschicksale der Verwandten der Kaiserin Elisabeth erinnert und wünsche allen Lesern viel Freude dabei, in diese facettenreiche Welt einzutauchen.

Herzog Max' Bayern

S. K. H. Herzog Max Emanuel in Bayern
Schloss Tegernsee, im Juli 2025

S. K. K. H. Erzherzog Markus von Habsburg-Lothringen

Zunächst einmal erinnere ich mich bei »Sisis Familie« an meinen Urgroßvater Kaiser Franz Joseph I. und dessen Kinder, auch wenn diese zu meiner Geburt schon längst nicht mehr lebten, so vor allem an die frühverstorbene Erzherzogin Sophie Friederike. Der Verlust ihres ersten Kindes hat doch meine Urgroßmutter Elisabeth als 19-jährige mitten ins Herz getroffen. Zudem denke ich an meine Großtante Erzherzogin Gisela, die sich mit Leopold Prinz von Bayern verheiratete, an meinen Großonkel, den Kronprinzen Rudolf, und dessen rätselhaften Tod, den meine Urgroßmutter neun Jahre mit sich getragen hat. Es war die schwerste Wunde ihres Lebens. Schließlich kommen mir meine Großeltern Marie Valérie und Franz Salvator, das Erzherzogspaar von Österreich-Toskana, in den Sinn. Doch bei Dr. Bernhard Grafs prachtvollen Bildband geht es in erster Linie um die weitaus weniger bekannte Stammfamilie meiner Urgroßmutter Elisabeth, der »Herzoginnen und Herzöge in Bayern«.

Wie sehr schätze ich den taktvollen, auf einem umfangreichen historischen Quellen- und Bildmaterial basierenden Zugang des Autors zu unserer Familiengeschichte fern jeglicher Klischees. Wie spannend und aufschlussreich lesen sich seine Erkenntnisse, wie sich das Agieren und die Charaktere von Elisabeths Vorfahren, das Nebeneinander ihrer unglücklich verheirateten Eltern Max und Ludovika und die sich wandelnden Charakterzüge, Handlungsweisen und Schicksale ihrer Geschwister auf sie auswirkten und wie sie darauf reagierte. So zitiert der Verfasser unter anderem aus dem poetischen Diarium der Kaiserin, dem Tagebuch meiner Großmutter Marie Valérie und den Aufzeichnungen von Elisabeths Hofdamen Marie Gräfin Festetics de Tolna und Irma Gräfin Sztáray von Nagy-Mihály. Es gelingt dem Verfasser zu verdeutlichen, dass Kaiserin Elisabeth der Heimat ihrer Kindheit und Jugend trotz so mancher Enttäuschung niemals den Rücken kehrte, sie zu keinem Zeitpunkt den Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie aufgab, auch wenn sie mehr und mehr ihrem talentierten, überaus populären und modern denkenden Vater und den in Familienkreisen als schwierig geltenden Bruder Ludwig Wilhelm mehr als kritisch gegenüberstand und sich mit Marie Sophie Königin beider Sizilien vollends überwarf. Doch neben ihren jüngsten Geschwistern Mathilde Gräfin von Trani, Sophie Charlotte duchesse d'Alençon und Max Emanuel Herzog in Bayern unterhielt sie vor allem mit ihrer geliebten Schwester Helene Erbprinzessin von Thurn und Taxis und ihrer Mutter Ludovika zeitlebens engsten Kontakt. Über die Maßen schätzte sie ihren Lieblingsbruder, den Augenarzt Dr. Carl Theodor Herzog in Bayern, der nach und nach zum Mittelpunkt der gesamten Familie aufstieg. Wie könnte ich meine Urgroßmutter in den verschiedenen Lebenssituationen verstehen, ohne zu wissen, in welcher Familie sie hineingeboren wurde, ohne festzustellen, welcher Familientradition sie verpflichtet war, ohne zu erkennen, wie diese sie beeinflusst hatte. Darüber hinaus ist ebenso wenig das Verhältnis zu ihren zahlreichen Nichten und Neffen zu unter-



S. K. K. H. Erzherzog Markus von Habsburg-Lothringen

schätzen, die meine Großmutter Marie Valérie wie Geschwister betrachtete, so vor allem Amelie, die spätere Herzogin von Urach.

Besonders freut mich, dass Graf auch Ischl einen würdigen Platz in seiner Publikation einräumt, die Verlobung meiner Urgroßeltern im Erbhaus der Salzfertigerfamilie Seeauer an der ehemaligen Schiffslände der Salzplätten detailreich verortet und die spätere Bedeutung der Kaiservilla für die Habsburger wie auch für die herzogliche Familie hervorhebt.

Damit kann der Autor auch für uns Österreicher eine wichtige Lücke schließen, zumal eine Gesamtschau einschließlich dem bayerischen Königshaus und der herzoglichen Familie von Leuchtenberg bislang fehlte. So erhoffe ich für den Bildband eine hohe Anzahl gewogener Leserinnen und Leser und wünsche diesen viel Freude im Anblick der umfangreichen, hochkarätigen Bebilderung und in der Vertiefung in die teils glanzvolle, teils dramatische Entwicklungsgeschichte der Herkunftsfamilie meiner Urgroßmutter.

Markus Habsburg-Lothringen

S. K. K. H. Markus Erzherzog von Habsburg-Lothringen
Kaiservilla, Bad Ischl, im Juli 2025

Im vorliegenden Werk legt Bernhard Graf nicht nur umfassende Biographien der Ursprungsfamilie Kaiserin Elisabeths aus dem Hause Wittelsbach vor, sondern greift auch tiefgreifende Probleme im heutigen Umgang mit historischen Persönlichkeiten, vergangenen Gesellschaftsstrukturen und früheren Weltanschauungen auf. Dieses facettenreiche Phänomen wird in der Zusammenschau von Prolog, Biographien und Epilog anhand von Filmproduktionen über »Sisi« exemplarisch untersucht. Während die wittelsbachischen Familienmitglieder der Kaiserin in den angeführten Filmproduktionen meist nur am Rande erscheinen, wird Elisabeth zur medialen Projektionsfigur mit weitreichenden, oft widersprüchlichen Zuschreibungen stilisiert. Demgegenüber zeigen die von Bernhard Graf erarbeiteten Biographien deutlich, dass Elisabeths Angehörigen erheblichen Einfluss auf ihr Leben und das politische Umfeld ihrer Zeit nahmen. So bleibt beispielsweise weithin unbeachtet, dass Kronprinz Rudolf in engem Austausch mit König Ludwig II. von Bayern stand, der sogar erwog, Elisabeths Sohn als potenziellen Nachfolger auf den bayerischen Thron zu berufen. Die weltweit rezipierte »Ikone Sisi« hingegen ist das Produkt meist willkürlich erfundener Zuschreibungen, die vom Bild einer entrückten Märchenprinzessin bis zur tragischen Femme fatale reichen – ohne dieser vielschichtigen Frau – Herzogin Elisabeth in Bayern – in ihrer historischen Realität gerecht zu werden. Besonders auffälliges Merkmal der filmischen Aufbereitungen während der letzten Jahrzehnte ist ein fortschreitender Prozess: der Wandel von einer anfänglich eher märchenhaft-positiven Darstellung von Elisabeth und ihrem familiären Umfeld zu mehr und mehr realitätsfernen, verzerrten und abwertenden Klischees.

Dieses Phänomen lässt sich keineswegs auf die Medienikone »Sisi« reduzieren, sondern stellt sich zunehmend als allgemeiner Trend in filmischen und medialen Inszenierungen historischer Persönlichkeiten, vergangenen Gesellschaftsstrukturen und früheren Weltanschauungen dar. Immer häufiger tritt an die Stelle historischer Genauigkeit eine absichtsvolle Entstellung der dargestellten Personen und ihrer Lebenswelt, die sich weniger an belegbaren Quellen als an ideologischen Zielsetzungen, aktuellen Stimmungen oder dramaturgischen Effekten orientiert. Die Filme spiegeln nicht primär das, was war, sondern das, was heute empfunden, gewertet oder ideologisch durchgesetzt werden soll. Im Vordergrund steht nicht die historische Epoche selbst, sondern eine Gegenwart, die sich auf Kosten der Vergangenheit inszeniert.

Die Motive dieser Entwicklung sind vielfältig: kollektiver Narzissmus, Projektion, moralische Abwertung, soziale Verunsicherung – etwa durch Medienüberflutung, prekäres Arbeiten, Migration oder Klimakrise – sowie der Verlust gemeinsamer Narrative wie Religion oder nationaler Identität. Und besonders kritisch: In der Logik der Aufmerksamkeitsökonomie, die von Skandalisierung, Polarisierung und Empörungsspermanz lebt, entstehen keine differenzierten Darstellungen, keine auf objekti-

ven Grundsätzen aufbauenden Realitätsannäherungen, sondern affektgeladene Tabubrüche. Was zählt, ist nicht Erkenntnis, sondern Reichweite. Soziale Medien verstärken solche Dynamiken zusätzlich: Empörung wird zur Belohnung, Simplifizierung zur Tugend, reflexhafte Ablehnung zur Haltung.

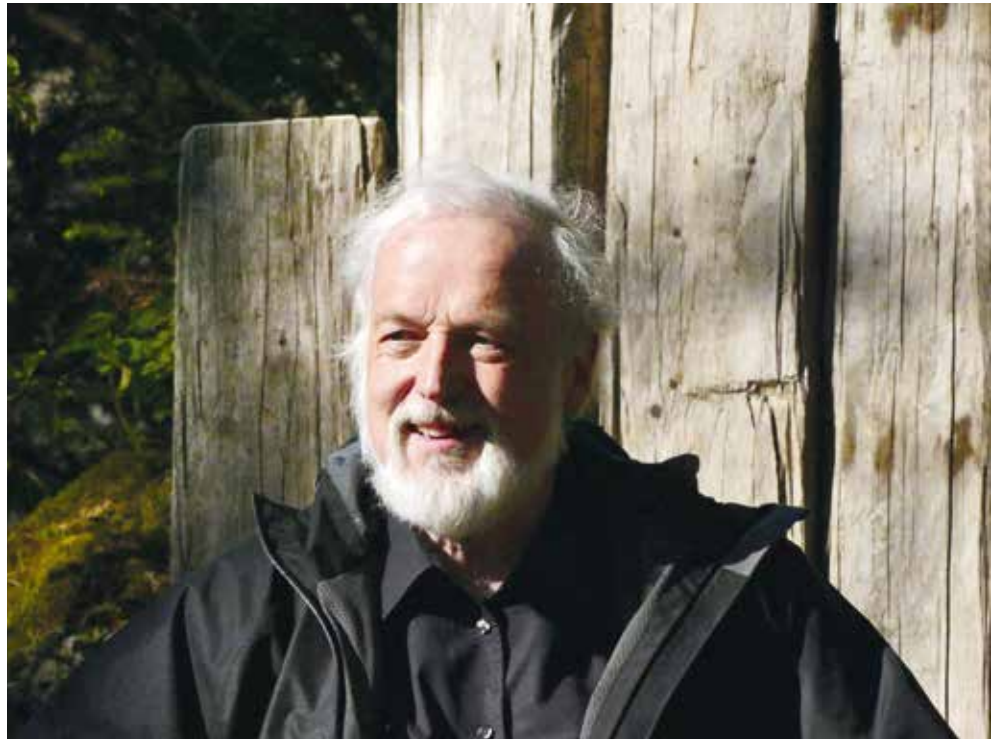
Immer seltener bemühen sich Filmproduzenten um historisch redliche Erhebungen und Einordnungen. Stattdessen dominieren narrative Konstruktionen, die mit der Formel »Based on a true story« Authentizität vortäuschen, ohne Quellen offenzulegen oder die Grenzen zwischen Fakt und Fiktion auch nur ansatzweise zu reflektieren. Was als Wahrheit verkauft wird, ist vielfach selektiv recherchiert, dramaturgisch überformt und ideologisch aufgeladen. Vor allem biographische Spielfilme, heute »Biopics« genannt, dienen häufig der postmodernen Lust am »Entlarven«, am Aufdecken angeblicher »Geheimnisse«: Helden werden dekonstruiert, Leistungen relativiert, Persönlichkeiten auf Fehler reduziert. Dabei geht es nicht um kritisches Verstehen, sondern um gezielt kalkulierte Demontage.

Insgesamt betrachtet lässt sich das von Bernhard Graf aufgezeigte Phänomen als Chrono-Narzissmus begreifen – als eine narzisstische Abwertung der Vergangenheit im Dienst anachronistischer Selbstvergewisserung, gespeist aus ideologischen oder sozio-narzisstischen Motiven.

Doch einem solchen Umgang mit historischen Gegebenheiten steht ein zentraler Wert der europäischen Rechtskultur entgegen – jener, der in der Europäischen Menschenrechtskonvention festgeschrieben ist: die unverfügbare Würde des Menschen. Heute gilt: Menschenwürde ist nicht disponibel – auch nicht rückwirkend! Wenn historische Persönlichkeiten – mit all ihren Stärken und Schwächen – verzerrt, herabgewürdigt oder lächerlich gemacht werden, ist nicht nur die historische Wahrheit verletzt, sondern oft auch ihre menschliche Integrität, ihre Identität und letztlich ihre Menschenwürde. Besonders problematisch ist dies, weil Verstorbene sich nicht mehr gegen öffentliche Diffamierung wehren können. Der Umgang mit ihnen verlangt daher besondere Sorgfalt, Redlichkeit und Zurückhaltung.

Hinzu kommt: Die gezielte Abwertung historischer Personen trifft nicht selten auch deren lebende Nachkommen. Wer Vorfahren öffentlich herabsetzt, kann damit Familien, Namen und Identitäten bis heute beschädigen. Und wenn ganze soziale Gruppen – Angehörige bestimmter Nationalitäten, Religionsgemeinschaften oder Berufsgruppen sowie die Nachkommen des Adels, Geistliche etc. – pauschal negativ dargestellt werden, betreffen Kränkungen und Abwertungen gleichermaßen die Vergangenheit wie auch die Gegenwart.

Zudem darf das Publikum nicht vergessen werden. Für viele Menschen sind Filme weit mehr als bloße Unterhaltung, denn sie prägen das Verständnis von Geschichte, Gesellschaft, politischen Ordnungen, Wertvorstellungen etc. Wer hier mit methodisch fragwürdigen Recherchen, irreführenden Informationen, bewusster Verzerrung oder manipulativer Dramaturgie arbei-



Dr. Egon von Ellrichshausen-Rothenburg

tet, verletzt sowohl das historische Gedächtnis wie auch den Anspruch der Rezipienten auf solide Information. Schlimmer noch: Die bewusste Irreführung des Publikums ist nicht bloß Täuschung – sie enthält ein implizites, arrogant-instrumentalisierendes Urteil über dessen Denkvermögen und verletzt damit das Prinzip des gegenseitigen Respekts. Vor allem aus Respekt vor dem Publikum verbietet es sich, Scheinwirklichkeiten zu inszenieren – sei es aus ideologischem Kalkül, Opportunismus, Recherchemangel, Aufmerksamkeitsheische oder bloßer Eitelkeitsregie.

Die Aufgabe ist und bleibt anspruchsvoll: Historische Wahrheit ist kein statisches Gut – ist vielmehr das Ergebnis mühsamer Recherche, ist kontinuierliche und selbstkritische Weiterentwicklung gewonnener Erkenntnisse. Der Willkür darf die historische Wahrheit nicht überlassen werden! Denn der ehrliche, respektvolle und verantwortungsbewusste Umgang mit der Vergangenheit ist eine Voraussetzung für geistige Redlichkeit und damit für Menschenwürde, Freiheit und demokratische Reife im Heute. Das unbedingte Bemühen um Wahrheitssuche um den respektvollen Umgang mit Lebenden wie mit Toten ist mehr als ein moralisches Gebot – es ist eine demokratische, kulturelle und zutiefst menschliche Notwendigkeit!

Bernhard Graf verwirklicht diesen Anspruch mit dem vorliegenden Werk in eindrucksvoller Weise. Seine umfassenden Biographien beruhen auf intensiver Recherche sowie auf dem akribischen Zusammentragen von vielfältigem und weitreichendem Quellenmaterial. Hierzu zählen neben Briefen, Tagebüchern, Erinnerungen und sonstigen schriftlichen Aufzeichnungen auch

von den dargestellten Personen selbst angefertigte Fotografien und Bilder, Briefe an sie, Ölgemälde, Grafiken, zahlreiche – teils unveröffentlichte – sehr frühe Fotografien sowie Zeugnisse der Innenausstattung ihrer Wohnräume und der zeitgenössischen Architektur. Besonders hervorzuheben ist die umfangreiche Archivarbeit, bei der bislang unbekannte Dokumente und Bildquellen erschlossen wurden und nun zugänglich sind.

Das von Bernhard Graf geschaffene Gesamtbild der Biographien gewährt einen vielschichtigen und realitätsnahen Einblick in das Leben der porträtierten Personen, in ihre familiären Bindungen, ihr Umfeld und ihre gesellschaftlichen Bezüge. Besonders verdienstvoll ist, dass er das Problem des grassierenden Chrono-Narzissmus und dessen negative Auswirkungen klar herausarbeitet und ihnen geradezu kontrapunktisch eine Arbeit gegenüberstellt, die in bester wissenschaftlicher Manier entstanden ist und großen Respekt vor historischen Persönlichkeiten sowie den Lebensbedingungen vergangener Zeiten zeigt.

Egon v. Ellrichshausen-Rothenburg

Dr. Egon von Ellrichshausen-Rothenburg
Linz, im Juli 2025

PROLOG

»NAJA, HAST ES DU AUCH SCHON MAL PROBIERT?«



Ludwig II. König von Bayern,
Ölgemälde von Joseph Nepomuk Bernhardt, späte 1860er-Jahre



Elisabeth Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn,
Ölgemälde von Franz Ruß d.Ä., nach 1867

Noch nie zuvor erfreute sich Elisabeth, Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn, so hoher Beliebtheit wie beim gegenwärtigen Publikum. Schon längst avancierte Sisi neben Ludwig II., König von Bayern, zu einer »Weltmarke«, einer »Mode-Ikone«, einem Multimedienstar und zu einem funkelnden Stern am Firmament der internationalen Roman- und Sachbücherwelt, der Musical-¹ und vor allem der Spielfilmbranche, vgl. dazu chronologische Roman- (S. 451) und Filmliste (S. 453f.).² Wie viele Gesichter renommierter Schauspielerinnen³ verstellen heute uns Lesern, Musicalbesuchern, Cineasten, Fernsehzuschauern und Streamern das historische Antlitz der berühmten Monarchin. Als wenn wir es selbst als Zeitzeugen erlebt hätten, erfreuen wir uns an Sisis Anmut und Schönheit auf der Leinwand, fiebern und leiden mit im Ringen mit ihrem Innersten und um ihre Liebsten.

Mit Marie Louise Gräfin von Larisch-Moennich geriet seit 1920 auch die Herkunftsfamilie der Kaiserin Elisabeth ins Rampenlicht von Film und Fernsehen. Doch die Scheinwerfer erfassten ihre Eltern und Geschwister, abgesehen von einer einzigen Ausnahme, nur in Nebenrollen, und daran hat sich bis heute nichts geändert. Immerhin tauchen Sisis Mutter, Vater, Schwestern und Brüder als »kleine Filmlichter« auch in den vier aktuellen Filmproduktionen seit 2021 auf.

So begann der Regisseur Sven Bohse und die Drehbuchcrew Robert Krause, Andreas Gutzeit und Elena Hell, im Auftrag von »Story House Pictures«, ihre Serie »Sisi« (2021/2024) für RTL+ mit einer onanierenden Elisabeth, Herzogin in Bayern, gespielt von Dominique Devenport.

Von ihrer älteren Schwester Helene, dargestellt von Pauline Rénevier, wird sie dabei mit den Worten überrascht: »Sisi, da ...

komm, Schwesterchen!«⁴ Verlegen wirft Sisi ein Kissen nach ihr und trifft auf dem Flur den Teller eines Dieners. Sodann folgt eine Speiseszene im Schloss Possenhofen mit Sisis Eltern und Geschwistern. »Mama, kommt die holländische Soße wirklich aus Holland?«⁵, interessiert sich Mathilde, indessen Ludovika, inszeniert von Julia Stemberger, antwortet: »Aus Frankreich, Spatz!«⁶ »Und was ist da drin?«⁷, fragt »Spatz«⁸ ihren Vater, Herzog Max alias Marcus Grüsser. Dieser antwortet: »Französischer Aristokratenscheiß!«⁹ »Max!«¹⁰, ermahnt ihn seine Gattin. »Jetzt schau mich nicht so an!«¹¹, betont vorwurfsvoll Sisi gegenüber Helene. »An wen hast du dabei gedacht? Naja, du weißt ... Graf Richard?«¹², erkundigt sich die ältere Schwester. »Und was ist mit dir? Naja, hast es du auch schon mal probiert?«¹³, entgegnet Sisi. »Sisi, was probiert?«¹⁴, unterbricht die Mutter. »Em, na die Forelle! Es schmeckt wirklich köstlich, Papa, ein guter Fang!«¹⁵, flunkert Elisabeth. Dagegen äußert sich Herzog Max: »Meine ist ein altes Viech!«¹⁶ »Max!«¹⁷, kritisiert erneut Ludovika. »Jetzt sag' schon!«¹⁸, insistiert Sisi. »Ja, ich hab' schon auch ein paar Forellen gekostet!«¹⁹, erwidert Helene. »Und an wem hast du dabei gedacht?«²⁰ »Jetzt gebt's schon endlich eine Ruhe!«²¹, fährt die Mutter dazwischen. »Jetzt lass sie doch!«²², widerspricht der Vater.

Bediente sich Max als Herzog in Bayern stets einer Vulgärsprache? Entsprach 1853 die Selbstbefriedigung dem Hauptinteresse von Wittelsbacher Herzogstöchtern mit 15 und 19 Jahren? Sodann folgt nach einer Parallelerzählung zu Kaiser Franz Joseph I. von Österreich, dargestellt von Jannik Schümann, die Reise nach Ischl zur Verlobung Helenes mit dem Habsburger Monarchen, der sich Sisi, schwarz gekleidet, widerwillig anschließt, zusammen mit ihrem kaiserlichen Vetter einem Attentat entkommt, zum Kotillon von ihrem Cousin einen Blumenstrauß erhält und damit als zukünftige Kaiserin von Österreich auserkoren wird. Auf welcher Tradition fußte die Vorstellung der verstoßenen Kaiserbraut Helene?

Erst in der neunten Folge der zweiten Staffel kommen die Filmmacher wieder auf Sisis Familie zurück, diesmal zu einem Besuch des Kaisers bei seinem Schwiegervater Herzog Max in Possenhofen. Er soll König Ludwig II. überreden, sich am Krieg gegen Preußen zu beteiligen. Doch logierte Herzog Max in Wahrheit am Starnberger See? Konnte er sich politisch für seinen Schwiegersohn überhaupt einsetzen? Zwei Folgen später fahren Sisi und ihre Mutter noch vor der Schlacht bei Königgrätz zum preußischen Ministerpräsidenten Otto Graf von Bismarck-Schönhausen, gespielt von Bernd Hölscher, um mit ihm zu verhandeln. Entsprach die Initiative der Kaiserin der historischen Etikette in der Habsburger Diplomatie?

Das Filmteam kam mit Rick Okon in der Rolle von Ludwig Wilhelm Herzog in Bayern in der 19. Folge der vierten Staffel (2024) verstärkt auf Sisis Familie zurück. Dieser verlobt sich mit der bürgerlichen Sängerin Henriette Mendel, gespielt von Antonia Moretti, erhält von seinem Vater den Segen, kann aber diese, wie er meinte, nur als Geliebte nehmen, da er Katharina Mallinger (Nadja Sabersky), die Tochter des bayerischen Ministerpräsidenten, zu heiraten hat, um zum Justizminister aufzusteigen. Erst später, als er auf den Posten verzichtet, kann er sich öffentlich zu Henriette bekennen. Als Herzog Max vom Reitunfall seiner Tochter Sisi auf Korfu erfährt, erleidet dieser in Possenhofen

einen tödlichen Herzinfarkt. Die Kaiserin reist deshalb dorthin, wo sie erfährt, dass ihr Vater bei einem Pferderennen den Familiensitz an Georg Basselet von La Rosée, dargestellt von Klaus Steinbacher, verloren hatte. Zusammen mit ihrem Bruder Ludwig Wilhelm verheimlicht Sisi ihrer Mutter dessen Verlobung wie auch die drohende Räumung von Possenhofen. War Herzog Max tatsächlich ein Spieler und Bankrotteur? Um den Verlust des Landsitzes zu verhindern, lässt sich Sisi mit Georg Basselet von La Rosée auf eine Wette und ein Pferderennen auf der Theresienwiese ein. Später sollte sie das Spektakel knapp gewinnen. Doch hätte eine Kaiserin von Österreich im Königreich Bayern eine solche Idee überhaupt realisieren können? Dazu führen Kaiserin Elisabeth und ihr Bruder Ludwig Wilhelm ein Gespräch, das die jüngere Schwester Sophie Charlotte, inszeniert von Philine Schmölzer, belauscht. Für ihr Schweigen bittet sie den ältesten Bruder, König Ludwig II. alias Gustav Schmidt, für sich zu gewinnen. Dieser übergibt dem König einen Liebesbrief seiner jüngsten Schwester, die sogleich zu einer Soirée nach Nymphenburg geladen wird. Sodann erscheinen beide Wittelsbacher in der Oper. Herzogin Ludovika, die diesen Kontakt verabscheut, fällt sogleich in Ohnmacht, sodass die Vorstellung unterbrochen werden muss. Um jeden Preis will sie diese Verbindung verhindern und plant daher, Sophie Charlotte in die klösterliche Erziehungsanstalt nach Frauenwörth zu schicken, um sie sodann mit Georg Basselet von La Rosée zu verheiraten. Konnte Sophie Charlotte Herzogin in Bayern von sich aus die Initiative ergreifen, eine Beziehung mit König Ludwig II. zu beginnen? Dem nicht genug – zahlreiche Fragen zur historischen Authentizität der Schauplätze, Ausstattung, Sprache, Verhaltensweisen, Ereignisse, Musik und des höfischen Zeremoniells werfen die 24 Folgen dieser Fernsehserie auf – und dies nicht nur im Kreis von Sisis Familie!

Die gleichen Fragen stellen sich zu Marie Kreutzers Spielfilm »Corsage« (2022) mit Vicky Krieps als 40-jährige Kaiserin Elisabeth, deren Vorbildfunktion als Schönheitssymbol und Modeikone verloren zu gehen droht.²³ Die luxemburgisch-deutsche Schauspielerin musste während der Dreharbeiten stets enge Korsette tragen und erreichte eine Wespentaille von 40 Zentimetern, die schmäler war als jene ihrer eigenen zehnjährigen Tochter. »[...] sobald ich es [das Korsett] trug – und es passierte jeden Tag – war, dass ich nach zwei Minuten traurig wurde. Wie eine tiefe Traurigkeit [...]. Warum spricht niemand jemals über dieses Instrument, das diese Frauen eindeutig foltert?«²⁴, bemerkte Krieps. War Sisis Melancholie allein durch das Anlegen von Schnürkorsetten bedingt, was alle Aristokratinnen an den europäischen Herrscherhöfen zu ertragen hatten? Spielten die Eltern und Geschwister für die bereits 40-jährige Monarchin keine Rolle mehr, da niemand in Erscheinung tritt? Einzig und allein kommt es zu einer merkwürdigen Begegnung mit Manuel Rubey als König Ludwig II.

In der Netflix-Serie »Die Kaiserin« (2022/2024) hingegen treten Sisis Eltern und Geschwister wieder verstärkt in Erscheinung. Im September 2022 beziehungsweise November 2024 publizierten das Regieteam Katrin Gebbe, Florian Micoud Cossen und Barbara Ott sowie die Drehbuchcrew Katharina Eyssen, Bernd Lange, Janna Nandzik und Lena Stahl ihre beiden Staffeln. Sie entschieden sich, eine Parallelerzählung zum Leben von Franz

Joseph I., Kaiser von Österreich, gespielt von Philip Froissant, und Elisabeth Herzogin in Bayern, dargestellt von Devrim Lingnau, an den Anfang ihrer beiden Staffeln zu setzen. So erscheint Sisi in Possenhofen, wo sie sich mit Sophie Charlotte, ohne diese beim Namen zu nennen, hinter einem Vorhang vor Jödis Triebel in der Rolle von Herzogin Ludovika versteckt. So verrät ihr die jüngste Schwester: »Mutter sagt, der Herzog will dir einen Antrag machen!«²⁵ »Aber ich will ihn nicht!«²⁶, entgegnet Sisi. »Warum nicht?«²⁷, interessiert sich die Schwester. »Hast du gesehen, wie er sich anzieht?«²⁸ Kurz danach erkundigt sich Marie Sophie bei ihrer Mutter Ludovika, die zusammenzuckt und sich den Bauch hält: »Ist dir nicht wohl?«²⁹ Diese antwortet: »Ich verblute von innen!«³⁰ »Alles wegen diesem Kind! Bringen Sie mir einen Schnaps!«, ironisiert Sisi in ihrem Versteck den Dialog, indessen sich Sophie Charlotte köstlich amüsiert. Ludovika läuft die Treppe hoch und sucht Sisi bei Helene mit den Worten: »Ist sie bei dir?«³¹ »Nein, Mutter! Diesmal wirklich nicht!«³², erwidert Néné. »Wir müssen sie baden, anziehen, schnüren und etwas mit diesen grässlichen Haaren machen! Ich werde nicht zulassen, dass das jetzt noch schiefgeht!«³³, reagiert erbost die Herzogin und schreit: »Sisi, ich warne dich!«³⁴ »Ich will einen Mann, der meine Seele satt macht! Verstehst du?«³⁵, betonte Sisi hinter dem Vorhang gegenüber ihrer jüngsten Schwester. Sodann entdeckt Ludovika die erschrockene Sophie Charlotte hinter dem Vorhang und fragt sie: »Wo ist sie?«³⁶ »Sie sagt, sie will einen Mann, der die Seele satt macht!«³⁷, entgegnet eingeschüchtert ihre jüngste Tochter. Sodann kann Ludovika nur noch vom Fenster im Obergeschoss beobachten, wie Sisi im Hemd wegretet und ihr nachrufen: »Sisi!«³⁸ Doch diese stürzt kurze Zeit später vom Pferd, da sich das Ross einer Schlange wegen aufbäumt.

Auch nach der Titeleinspielung geht die Parallelerzählung von Kaiser Franz Joseph I. und Herzogin Elisabeth weiter, die nach ihrem Sturz nach Possenhofen zurückkehrt, das Schlafzimmer von Maximilian Herzog in Bayern, inszeniert von Alexander Beyer, mit zwei Mätressen im Bett liegend, mit den Worten betritt: »Vater, wach auf, ich brauche deine Hilfe!«³⁹ Gleichzeitig verhandelt Ludovika mit einem Heiratskandidaten und beruhigt diesen: »Sisi wird gleich hier sein! Sie legt viel Wert auf das morgendliche Gebet. Der letzte Sommer hat meine Sisi reifen lassen. Sie ist bereit für die Ehe!«⁴⁰ War Herzogin Elisabeth heiratsfähig mit 15 Jahren? Im Pferdestall erzählt Sisi ihrem Vater: »Er ist durchgegangen und gestürzt. Aber ich glaube, es ist nicht so schlimm!«⁴¹ »Kein Tag, an dem du keinen Ärger machst! Was suchst du überhaupt da draußen? Du solltest da drin sein und dich verloben!«⁴², schimpft Herzog Max. »Das Leben, was sie von mir will, das will ich nicht. Da draußen muss es noch etwas anderes geben! Was machst du? Nein!«⁴³, erklärt Sisi. »Das Bein ist gebrochen. Das heilt nicht mehr. Mach du!«⁴⁴, forderte Herzog Max seine Tochter auf und reicht ihr ein Gewehr. »Er wird es überstehen!«⁴⁵, hofft Sisi. »Er wird nie wieder richtig laufen können! Was soll das für ein Leben sein? Du hältst dich an keine Regeln! Du machst, was du willst! Dafür zahlst du jetzt den Preis!«⁴⁶, erwidert vorwurfsvoll der Vater, erschießt das Ross und kommentiert gegenüber der entsetzten Tochter: »Der Tod trenne nicht! Der Tod vereinigt! Das Leben ist das, was uns trennt! Es ist von deinem [Heinrich] Heine!«⁴⁷

Indessen Kaiser Franz Joseph einer Hinrichtungsszene beiwohnen muss, kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen Herzogin Ludovika und Sisi: »Tür zu! Zwei Grafen, zwei Herzöge hast du vertrieben! Das waren alles gute Männer! Ach, mein Geschwür. Der Arzt sagt: »Es könnte platzen!« Und dann verblute ich von innen wegen dir, Sisi!«⁴⁸ »Ich heiße Elisabeth!«⁴⁹ »Du!«⁵⁰, reagierte erbost Ludovika und holt zu einer Ohrfeige aus. Ihre älteste Tochter Helene, von Elisa Schlott in Szene gesetzt, schenkt ihrer Mutter einen Schnaps ein und unterbricht mit dem Ausruf: »Mutter!«⁵¹ »Warum kannst du nicht mehr so sein wie deine Schwester? Wenn sie mit etwas unglücklich ist, was macht sie dann?«⁵² »Ich weiß es nicht!«⁵³, entgegnet Sisi. »Ja, ich auch nicht! Und so gehört sich das auch!«⁵⁴, unterbricht Ludovika. »Ich will selbst über mein Leben bestimmen! Was ist so schlimm daran?«⁵⁵, verteidigt sich die Tochter. »Was willst du mit deinem Leben machen? Gedichte schreiben?«⁵⁶ »Warum nicht?«⁵⁷, erwidert Sisi. »Du weißt nicht, wie die Welt draußen ist! Niemand wartet auf ein Mädchen wie dich!«⁵⁸ Mit den Worten »Du kannst mich nicht zwingen!«⁵⁹, weist Elisabeth die Vorstellungen ihrer Mutter zurück, die erzürnt ihr androht: »Du weißt, es gibt Einrichtungen für junge Frauen, die den Verstand verloren haben!«⁶⁰ Mit den Worten »Ein Narrenhaus – nein, Mutter – das geht zu weit!«⁶¹, unterbricht Helene. Ludovika fällt Néné ins Wort: »Genug jetzt! Auf Helene wartet eine strahlende Zukunft! Eine ganz besondere Hochzeit! Und du wirst uns das nicht verderben! Hörst du!«⁶² »Mama, bitte, ich bin nicht verrückt!«⁶³, widerspricht Sisi. »Dann beweis mir das!«⁶⁴, fordert die Herzogin ihre Tochter auf.

Sodann folgt ein Zwiegespräch von Sophie Friederike, Erzherzogin von Österreich, gespielt von Melika Foroutan, und ihrem Sohn Franz Joseph über die Hinrichtung und die politisch unsichere Situation. »Helene aus Bayern«⁶⁵ kommentiert Sophie Friederike ein Porträt der Wittelsbacherin. »Also das ist deine Lösung. Ich soll sie heiraten?«⁶⁶, fragt erstaunt Kaiser Franz Joseph. »Das Volk wird dir wieder vertrauen, wenn du ihm eine Braut gibst, glaub' mir, und ein Thronfolger! Und sieh' dir sie doch einmal an. Helene ist fromm und schön!«⁶⁷, versuchte die Erzherzogin, ihren Sohn zu überzeugen. Doch Franz Joseph verhält sich ablehnend: »Das reicht mir nicht!«⁶⁸ Seine Mutter fährt fort: »Es geht nicht um dich! Die Preußen wollen an unseren Thron! Napoleon [III.] ist ein Hochstapler! Dahin heiraten wir nicht! Und die Töchter der Belgier, die kommen ästhetisch nicht in Frage. Eine Heirat nach Bayern unterstreicht unseren Anspruch auf die deutschen Staaten und es wirkt ehrlich! Ich habe nicht die Revolution abgewehrt, Franz, damit du pingelig wirst bei der Brautschau. Bei deiner Geburtsfeier in Ischl in vier Wochen werdet ihr euch kennenlernen und dann geben wir die Verlobung bekannt. Es sind schwierige Zeiten. Geben wir dem Volk etwas zum Träumen!«⁶⁹ Stand jemals Helene, Herzogin in Bayern, als Braut für den Kaiser zur Debatte, was die Filmemacher im weiteren Verlauf ihrer Inszenierung detailreich zelebrieren?⁷⁰ In den weiteren Folgen spielen die Eltern und die ältere Schwester Helene keine Rolle mehr.⁷¹

Mit ihrer schwarzen Komödie »Sisi & Ich« (2023) dagegen ließ die Hamburger Filmregisseurin und Drehbuchautorin Frauke Finsterwalder zusammen mit ihrem Gatten Christian Kracht neben Susanne Wolff als Kaiserin Elisabeth und Sandra Hüller

als Irma Gräfin Sztáray von Sztára und Nagy-Milhály aus Sissi Stammfamilie nur Ludovika, Herzogin in Bayern, gespielt von Angela Winkler, auftreten. Zusammen mit ihrer Hofdame Maria Gräfin Sztáray von Sztára und Nagy-Milhály erscheint sie im ungarischen Schloss Gödöllő, um der Bulimie ihrer beiden Töchter entgegenzuwirken. Mit »Mama« begrüßen die Kaiserin und Irma ihre Mütter. Schon beim Eintreten wirft Ludovika ihrer Tochter vor: »Ganz dürr bist du geworden – ein Skelett. Man kann dich kaum mehr sehen!«⁷² Ähnliches stellt Gräfin Maria bei ihrem Kind fest: »Und du bist nunmehr kränklich!«⁷³ Sodann jammert Ludovika am Esstisch: »Mir tun alle Knochen weh! Der Fahrer war wahrlich sehr ruppig! Die ungarischen Straßen sind im erbärmlichen Zustand. Franzl sollte mal etwas unternehmen! Bekommen wir noch etwas Deftigeres zu essen als diese Brühe? Kein Wunder, dass du so aussiehst wie ein Krüppel!«⁷⁴ Gräfin Maria unterbricht: »Ich war letztes Jahr eingeladen bei Maria Louise von Bourbon-Parma. Da gab's tatsächlich Salat aus altem Brot. Dabei heißt es, Italiener wissen zu leben – so ein Geiz!«⁷⁵ Mit »Mama«⁷⁶ versucht Gräfin Irma, ihre Mutter einzubremsen. Doch nun fährt Ludovika mit den Worten fort: »Ich hätte gedacht, es gäb' ein Gulasch! Dafür kommt man doch den weiten Weg nach Ungarn!«⁷⁷ Als sie die gewünschte Speise serviert bekommt, bedankt sie sich und betont: »Nicht wahr, das Gulasch!«⁷⁸ Enttäuscht reagiert Sisi: »Ich dachte, du seist wegen mir gekommen und nicht wegen des Gulaschs?«⁷⁹ »Na, so wie es aussieht, im richtigen Moment! Mach's wie deine Mutter und jetzt iss!«⁸⁰, fordert Ludovika die Kaiserin auf und reicht ihr einen gefüllten Löffel. Ebenso verhält sich Gräfin Maria und befiehlt ihrer Tochter: »Greif' zu, Irma!«⁸¹ Danach betont Ludovika: »Ich wollte immer, dass etwas aus meiner Tochter wird. Da müssen alle Kaiser sein!«⁸² Sisi kann nur antworten: »Wunderbar – ja!«⁸³ »Alle Mütter wünschen sich das Beste für ihre Töchter!«⁸⁴, erklärt Gräfin Maria. Weitaus heftiger verhält sich Ludovika mit den Worten: »Sieh nur – mach mir doch den Gefallen, mach mir die Freude, bitte ... iss!«⁸⁵ Als die Kaiserin das Gulasch zu verspeisen beginnt, kommentiert ihre Mutter: »Na, siehst du! Es geht doch!«⁸⁶ Nachdem das Mahl beendet ist, stecken sich Sisi und Irma in einem Nebensalon gleichzeitig einen Finger in den Mund und übergeben sich.

Gelang Frauke Finsterwalder mit dieser Szene und ihrem satirischen Einstieg, in Kaiserin Elisabeths »tiefe Abgründe der menschlichen Seele« vorzudringen, wie sie es selbst formulierte? Kam Herzogin Ludovika allein wegen der ungarischen Spezialitäten nach Ungarn? Entspricht ihr herrisches Auftreten der historischen Wittelsbacherin? Spielten in den späten Lebensjahren der Kaiserin ihre Mutter und vor allem ihre Geschwister keine Rolle? Hatte sie sich von ihrer Herkunftsfamilie tatsächlich vollständig distanziert?

Auch wenn die Herzoginnen und Herzöge in Bayern in den neuesten Spielfilmen, wenn überhaupt, nur eine Nebenrolle erhielten, so gibt es in der Spielfilmbranche nach wie vor nur eine Ausnahme, nämlich das zweiteilige Filmdrama »Sophie: Sissis kleine Schwester« (2001). Darin verfilmten im Auftrag von »Satel Film« der Theaterregisseur Matthias Tiefenbacher und die Drehbuchautorin und Filmproduzentin Nathalie Scharf die tragische Lebensgeschichte von Kaiserin Elisabeths jüngster Schwester

Sophie Charlotte Auguste Herzogin in Bayern, um ihre nicht standesgemäße Beziehung zum Münchner Fotografensohn Edgar Hanfstaengl zu inszenieren. Die beiden Hauptrollen übernahmen Valerie Koch, die damals ihr Film- und Fernsehdebüt feierte, und ihr gleichaltriger Kollege Steffen Groth. So treffen beide in der Münchner Innenstadt aufeinander, als Edgar auf einem Kutschbock sitzend einen Koffer beim Vorbeifahren verliert und aus diesem »Ping-Pong-Bällchen«⁸⁷ herauskugeln, von denen eines Sophie Charlotte in die Hand nimmt. Edgar, der herangeläuft kommt, erläutert ihr: »Das ist ein Ping-Pong-Bällchen. Das ist ein neues Spiel aus China! Wenn Sie wollen, können Sie den behalten. Man spielt es zu zweit mit Holzschlägern über einen Tisch.«⁸⁸ Die junge Herzogin erwidert: »Sie kommen gerade aus China?«⁸⁹ Edgar stimmt zu: »O!«⁹⁰ Ungeduldig reagiert auf diese Begegnung Edgars Vater Franz Seraph Hanfstaengl, dargestellt von Franz Buchrieser: »Edgar, wo bleibst du denn?«⁹¹ Der entgegnet: »Ja, komme gleich!«⁹² Auch Nadine, Sophie Charlottes fiktive Hofdame, gespielt von Marie-Lou Sellem, mahnt: »Hoheit verzeiht!«⁹³ und die Herzogin dankt. Und die Mutter Ludovika Herzogin in Bayern, vertreten durch Daniela Ziegler, nimmt ihre jüngste Tochter nach dem Verlassen eines Stoffladens mit und steigt mit ihr in eine Kutsche, um das Münchner Stadtzentrum hinter sich zu lassen. Ein zweites Treffen zwischen der Herzogin Sophie Charlotte und dem Fotografensohn Edgar inszeniert Matthias Tiefenbacher anlässlich einer weiteren Fahrt von Mutter und Tochter nach München, um Franz Seraph Hanfstaengls Fotoatelier einen Besuch abzustatten. Gleichzeitig trifft auch Sophie Charlottes Verlobter Ludwig II. König von Bayern ein, den Tonio Arango etwas debil und verklärt interpretiert. Dessen Kabinettsekretär Lorenz von Düllflipp in der Gestalt von Heinrich Schafmeister verrät: »Ich versichere Euch, dieser Herr Fotograf ist ein Genie auf seinem Gebiet. Seine Majestät werden begeistert sein.«⁹⁴ Im Fotoatelier interessiert sich Herzogin Ludovika: »Ist das Afrika?«⁹⁵ »China, Hoheit!«⁹⁶, korrigiert Franz Seraph Hanfstaengl. Dazu betont Sophie Charlotte: »China, ja, mir hat jemand erzählt, dass man damit Pingpong spielt. Das ist ein neues Spiel, mit dem ...«⁹⁷ Gleichzeitig begutachtet ihr Verlobter das Atelier mit Hilfe eines Okulars, während Edgar Hanfstaengl auftritt. »Ach, da bist du ja!«⁹⁸, reagiert etwas unruhig Franz Seraph Hanfstaengl. »Aa!«⁹⁹, unterbricht Düllflipp, indessen Edgars Vater unterbricht: »Na, wir haben schon auf dich gewartet!«¹⁰⁰ Danach erzählt Düllflipp: »Edgar Hanfstaengl, er ist gerade aus China heimgekehrt, wo er die Kunst des Fotografierens noch intensiver studierte, dass er hier zurückkehrte, um das Atelier seines Vaters zu übernehmen, ist für unser Land eine außerordentliche Bereicherung.«¹⁰¹ Dies bestätigt nickend Edgar Hanfstaengl. »Das Leben vergeht! Die Kunst ist unsterblich! Mein Kompliment, dass Sie das erkannt haben!«¹⁰², lobt König Ludwig II. »Mein Kompliment, dass Eure Hoheit die schönste Braut auf dieser Erde als die Seine bezeichnen kann!«¹⁰³, erwidert Edgar. »Genug der Komplimente nun. Es sei ihm nun erlaubt, seine Fähigkeit unter Beweis zu stellen. Wo gedenken Sie, uns zu platzieren?«¹⁰⁴, fragt der König. »Es sieht doch schon sehr schön aus! Hoheit, Sie sind perfekt! Wenn ich bei Euch noch einmal – einen Moment!«¹⁰⁵, bittet Edgar, nachdem eine Hanfstaengl-Angestellte Ludwig II. eine Locke zu rechtlegt und eine weitere Sophie Charlotte frisiert. Sodann setzt

Edgar den Kopf der Herzogin in Position. »Ich danke Euch!«¹⁰⁶, betont er gegenüber der königlichen Braut. »Und jetzt absolut stillhalten!«¹⁰⁷, bittet er, um sofort auszurufen: »Es ist vollendet!«¹⁰⁸ Mit den Worten »Und dann gedenken wir, auch schon wieder zu gehen und erwarten mit Spannung Ihr Kunstwerk!«¹⁰⁹, verabschiedet sich Ludwig II. und küsst seiner Verlobten die Hand. Sophie ist über den eiligen Aufbruch des Bräutigams wenig begeistert und ruft seinen Namen. »Meine liebe Braut, sei mir nicht böse, ich fahre gleich weiter zur Residenz, dort warten dringende Geschäfte auf mich!«¹¹⁰, erklärt der junge König und verlässt den Ort des Geschehens. Ebenso brechen Sophie Charlotte, von Edgar Hanfstaengl mehr als angetan, und ihre Mutter auf.

Nach ihren ersten beiden Begegnungen in der Residenzstadt München besucht Edgar Hanfstaengl den Landsitz Possenhofen, wo gerade eine Stute ein Fohlen bekommt. Sophie Charlotte erkundigt sich: »Was machen Sie denn hier?«¹¹¹ »Ich wollte – Augenblick!«¹¹², antwortet etwas verlegen Edgar und greift helfend ein. Das Dienstpersonal frohlockt, und die Herzogstochter ist von ihm begeistert: »Mein Gott!«¹¹³ Erneut hakt sie nach: »Weshalb sind Sie eigentlich hergekommen?«¹¹⁴ »Wegen Eurer Verlobungsfotos!«¹¹⁵, erklärt Edgar. Mit den Worten »Also auf Wiedersehen dann und ich danke Ihnen noch einmal recht schön für Ihre Hilfe, dass wir ...«¹¹⁶, verabschiedet Sophie Charlotte ihren Gast. Noch vor der Abfahrt erklärt Edgar: »Mein Großvater war Pferdehändler. Von ihm habe ich vieles gelernt. Ach ja – die Fotos!«¹¹⁷ »Ja, auf Wiedersehen dann und bis irgendwann mal!«¹¹⁸, erwidert die jugendliche Herzogin. Edgar verabschiedet sich und verlässt Possenhofen. Sophie allerdings ruft ihm hinterher: »Halt! Halt, stehen bleiben!«¹¹⁹ und läuft ihm hinterher. »Wissen Sie, ich, ich hatte gerade den Gedanken, dass Sie gerade noch auf meine Mutter warten wollten, weil, weil ...«¹²⁰ »Weil ich die Fotos eigentlich ihr persönlich übergeben wollte?«¹²¹, hilft Edgar ihr auf die Sprünge. »Ja!«¹²², antwortet Sophie Charlotte. So schließt sich am Starnberger See ein gemeinsamer Spaziergang an. »Ja, ich kenne mich auch ein wenig mit dem Fotografieren aus! Ja, mein Bruder Gackel hat als Kind einmal eine ›Laterna magica‹ [Skiotikon, Projektionsgerät] bekommen. Irgendwann ist sie ihm runtergefallen. Als ich sie gefunden habe, musste ich sie erst einmal auseinanderbauen, weil das Schiebehäusle innen ganz verbogen war. Ich war sehr stolz, als sie wieder ging!«¹²³, berichtet begeistert Sophie. Sodann vermutet Edgar: »Und dann gabt Ihr Eurer Familie erst einmal eine Vorstellung, ja?«¹²⁴ »Nein, nein!«¹²⁵, erwiderte Sophie und fuhr fort: »Die Mami hat alles in den Müll geworfen. Sie meinte, solche Dinge seien Männersache und eine Prinzessin verschwende nur ihre Zeit damit. Und wie war das bei Ihnen?«¹²⁶ »Ich, ich wollte eigentlich immer Uhrmacher werden!«¹²⁷, verrät Edgar. »Uhrmacher!«¹²⁸, wiederholt Sophie Charlotte und wirft Edgar verliebte Blicke zu. »Ja! Als Kind, da war keine Uhr sicher vor mir!«¹²⁹, erklärt Edgar. »Gingen sie dann danach noch?«¹³⁰, möchte die königliche Braut wissen. »Nein, deswegen wollte ich es immer erlernen!«¹³¹ »Ach so!«¹³², erwidert sein Gegenüber. »Bis ich zum ersten Mal einen Fotoapparat in die Hände bekam. Ich wünschte, ich könnte jetzt Euch fotografieren!«¹³³, wünscht sich nun Edgar. Doch die Zweisamkeit am Ufer des Starnberger Sees wird durch die Ankunft der Herzogin Ludovika jäh unterbrochen. Empört fragt sie: »Was, was machen Sie hier?«¹³⁴ Verzeiht,

Herzogin, aber ich wollte Eure Ankunft abwarten, um Euch persönlich die Fotografien zu überreichen, und Eure Tochter war so freundlich, mich ... Es ist nur, mm, ich musste eins der Bilder zurückbehalten, um es zu retuschieren!«¹³⁵, reagiert verlegen Edgar. »Ja!«¹³⁶, antwortet Ludovika misstrauisch. »Es dürfte morgen auf jeden Fall fertig sein!«¹³⁷, beruhigt der Fotografensohn. »Das ist ja großartig. Ich muss doch morgen zur Schneiderin nach München. Da könnte ich es doch leicht auf dem Heimweg abholen!«¹³⁸, schlägt Sophie Charlotte begeistert vor. Tatsächlich erscheint sie tags darauf in München, um ihr Hochzeitskleid anzuprobieren. Danach eilt sie zu Edgar Hanfstaengl, um das Verlobungsbild in Empfang zu nehmen. Er bittet sie aber ins Atelier und macht von ihr weitere Aufnahmen. Verliebt verlässt sie abrupt das Fotostudio, wird dabei aber vom ahistorischen Erwin Ratzki, gespielt von dem in Hannover geborenen Lyriker Helmfried Graf von Lüttichau, beobachtet und gesteht später ihrer Hofdame: »Ich bin wahnsinnig verliebt, Nadine! Ich brauche dringend Deine Hilfe!«¹³⁹ Danach übergibt sie ihr einen Brief an Edgar. Dieser wird zeitgleich von seinem Vater überrascht, wie er gerade das Foto mit der Herzogin Sophie Charlotte korrigiert. Franz Seraph Hanfstaengl durchschaut seinen Sohn und fragt: »Du bringst dich um Kopf und Kragen! Warum?«¹⁴⁰ »Weil ich sie liebe!«¹⁴¹, verrät der Sohn. Der Vater reagiert empört: »Das ist die Tochter von Max. Ich hab' dir hundertmal gesagt, lass die Finger davon! Und sie ist die Frau des Königs!«¹⁴² Verzweifelt schreit Edgar zurück: »Das ist mir egal!«¹⁴³ und dann bricht ein Streit zwischen Vater und Sohn aus, den die Hofdame Nadine unterbricht und den Brief ihrer Herrin an Edgar überbringt. Damit bittet die Königsbraut, ihren Geliebten heimlich zu treffen.

Am Abend schleicht sich Sophie Charlotte allein aus dem Schloss Possenhofen und reitet zu einer Hütte, wo sie sich mit Edgar trifft und mit ihm tanzt, dabei aber von Erwin Ratzki beobachtet wird. Danach richtet Edgar die Worte an sie: »Ich habe keine Ahnung gehabt, dass ich mich in eine Prinzessin verliebt habe. Ich war zu lang aus München weg.«¹⁴⁴ »Wie bist du denn darauf gekommen, ausgerechnet nach China zu gehen?«¹⁴⁵, interessiert sich Sophie Charlotte. »Sie haben das Schießpulver erfunden, um nicht damit zu töten, sondern fürs Feuerwerk [...]. Und wenn du ihre Häuser betrittst, dann duftet es überall nach Räucherstäbchen. Na ja, sie glauben, dass mit dem Rauch alle ihre Wünsche zu den Ohren Gottes getragen werden!«¹⁴⁶, vermittelt Edgar. »Dann wäre ich jetzt gerne mit dir in China!«¹⁴⁷, entgegnet die königliche Braut. »Hör zu, wir werden von hier weggehen. Wir werden uns irgendwas Neues aufbauen, wo dich keiner kennt. Wie kann ich jetzt noch zulassen, dass du die Frau eines anderen sein wirst?«¹⁴⁸ Dazu bemerkt die Wittelsbacherin: »Ich muss mit dem Papi reden. Er wird uns verstehen. Aber ich muss gehen.«¹⁴⁹ »Ich kann auch mitkommen!«¹⁵⁰ schlägt Edgar vor. »Ich muss mit ihm allein reden, bitte versteh das!«¹⁵¹ weist sie den Vorschlag zurück, küsst Edgar, der schwört: »Ich liebe dich!«¹⁵² Verlegen bricht Sophie Charlotte auf und reitet nach Possenhofen zurück, wo bereits ihre Eltern mit ernster Miene auf sie warten, da sie von Erwin Ratzki und seiner Vertrauten Irma Butkin, repräsentiert durch die Berliner Theaterschauspielerin Tatjana Blacher, verraten worden war. Nun versucht der königliche Kabinettssekretär Lorenz von Düfflipp, die Münchner Presse zu beruhigen: »Meine

Herren, ich weiß zu berichten, dass Seine Majestät der König von Bayern und Prinzessin Sophie mit gegenseitigem Einverständnis die Verlobung auflösen ließen.«¹⁵³ Ein Journalist hält dagegen: »Es heißt, dass müßige Köpfe Gelegenheit gefunden hätten, eine Reihe der aberwitzigsten Gerüchte unter die Menge zu kolportieren.«¹⁵⁴ »Solche Gerüchte sind für Seine Majestät stets nicht von Interesse«¹⁵⁵, widerspricht von Düfflipp und wird erneut von dem gleichen Journalisten unterbrochen: »Ah gellns, von einem heimlichen Liebhaber der Prinzessin ist die Rede!«¹⁵⁶ Von Düfflipp fällt ihm ins Wort: »Ich nehme doch nicht an, meine Herren, dass irgendwer von ihnen die vollkommene Ehrhaftigkeit der Prinzessin ernsthaft anzuzweifeln gedenkt?«¹⁵⁷

Dementsprechend verriet und verrät noch heute die offizielle Ankündigung des Zweiteilers »Sophie – Sissis kleine Schwester« dem erwartungsvollen Zuschauer: »Prinzessin Sophie verlobt sich mit ihrem Cousin Ludwig II., um einer Verheiratung mit dem König von Portugal zu entgehen. Wegen ihrer nicht standesgemäßen Liebesaffäre mit dem Sohn des Hoffotografen löst Ludwig die Verlobung.«¹⁵⁸

Doch wurde Sophie Charlotte überhaupt als Prinzessin tituliert und war Edgar Hanfstaengl tatsächlich der Sohn eines »König-

lich Bayerischen Hofphotographen«? Kannten sich die beiden schon vor der Verlobung mit König Ludwig II.? Ließ sich im realen Leben das königliche Brautpaar im Fotoatelier von Franz Seraph Hanfstaengl für eine Verlobungsfotografie inszenieren? Beendete Bayerns Monarch die Verlobung wegen der Liebesaffäre seiner Braut? Kann, darf, muss der Zuschauer glauben, vergangene Schicksale und stattgefundene Dramatik live erlebt zu haben?

Diese oder ähnliche Fragen klären sich anhand der facettenreichen, überaus lebendigen und spannenden Geschichte von Sisis Herkunftsfamilie, der Herzoginnen und Herzöge in Bayern.

KAPITEL 1

Vom Pfalzgrafen zum »Herzog in Bayern«

1.1 »FUERSTENHAUSE ZU GELNHAUSEN«



St. Marien in Gelnhausen. In der Stadt (heute Hessen) befand sich seit 1669 der Sitz der Wittelsbacher Nebenlinie Pfalz-Birkenfeld zu Gelnhausen.



Fürstenhof in Gelnhausen mit Fachwerkobergeschoss (1549), erbaut im 14. Jahrhundert.

Am 10. November 1752 begann die Geschichte von Kaiserin Elisabeths Stammfamilie, als ihr Urgroßvater Wilhelm im »Fuerstenhause zu Gelnhausen«¹ geboren wurde. Niemand vermutete, dass gerade dieser Sprössling zum ersten »Herzog in Bayern« nobilitiert werden sollte und dessen Nachfahren zu königlichen Hoheiten und Majestäten aufsteigen würden. Denn sein Vater Johann Pfalzgraf von Pfalz-Birkenfeld zu Gelnhausen beherrschte weder ein souveränes Territorium noch konnte er Gelnhausen als seine Residenzstadt betrachten. Vielmehr gehörte das umliegende Land Johann Friedrich Karl von Ostein, dem Kurfürsten von Mainz, Wilhelm VIII. Landgraf von Hessen-Kassel als Graf von Hanau-Münzenberg und dem Landesherrn der Grafschaft Ober-Isenburg. An sich wäre Gelnhausen reichsunmittelbar und direkt Kaiser Franz I. Stephan unterstellt gewesen. Der Status als Reichsstadt war allerdings umstritten, sodass Gelnhausen unter der Pfandherrschaft des Landgrafen von Hessen-Kassel stand. Zudem war Wilhelms Vater nur eine schmale Apanage, das sogenannte Deputat Gelnhausen, zugesprochen worden. Deshalb war er bereits in jungen Jahren in militärische Dienste getreten. Galt er doch als nachgeborener Sohn der morganatischen Ehe des schwedischen Reiterobersts und holländischen Heerführers Johann Karl Pfalzgrafen von Pfalz-Birkenfeld und dessen nicht standesgemäßen Gattin Esther-Maria von Witzleben. Dieser hatte als jüngster Sohn Christians I., des regierenden Pfalzgrafen

von Bischweiler, den eigenen Familienzweig »zu Gelnhausen« gegründet, denn seinem älteren Bruder Christian II. waren die beiden Herzogtümer Pfalz-Bischweiler und Pfalz-Birkenfeld sowie die Grafschaft zu Sponheim zugefallen. Schon bevor Prinz Wilhelm das Licht der Welt erblickte, waren dessen gleichnamiger Sohn und Enkel als Christian III. beziehungsweise Christian IV. auch zu Herzögen von Pfalz-Zweibrücken aufgestiegen. Diese Herrschaft war ihnen nach dem Aussterben der Wittelsbacher Linie Pfalz-Zweibrücken-Kleeburg, die zwischen 1654 und 1720 sogar das Königreich Schweden regierte, zugefallen.

Damit konnte sich Sophie Charlotte, geborene Wildgräfin zu Dhaun und Kyburg und Rheingräfin zum Stein und zu Salm, für ihren Sohn Wilhelm keine rosige Zukunft ausmalen, zumal ihrem älteren Sohn Johann Karl Ludwig voraussichtlich das unbedeutende »Deputat Gelnhausen« nach dem Tod ihres Gatten zufallen würde. Wie niederschmetternd mussten sich die äußeren Umstände auf das Kind als zweiten Sohn eines nachgeborenen Prinzen und Nachkommen einer morganatischen Ehe ausgewirkt haben. Zudem musste er als viertes Kind zusehen, wie sehr seine Mutter unter dem frühen Ableben seiner jüngeren Geschwister Friederike, Sophia, Christian und Johann litt, zumal sie schon vor seiner Geburt die Tochter Johanna Sophie verloren hatte und ihr nur die Tochter Luise geblieben war.

Um 1756 gelang es dem Vater Pfalzgraf Johann, engere Kontak-



Johann Pfalzgraf von Pfalz-Birkenfeld zu Gelnhausen, Tapisserie von Joseph Chédeville, München, 1774



Schon als Kinder versprochen: der vierjährige Wilhelm Pfalzgraf von Pfalz-Birkenfeld zu Gelnhausen und die dreijährige Maria Anna Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld im Schäferkostüm, Ölgemälde von Conrad Mannlich, um 1756

te zu Herzog Christians IV. jüngerem Bruder Friedrich Michael Pfalzgraf von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld, dem Feldmarschall der kaiserlichen Armee, und dessen Gattin Maria Franziska, geb. Prinzessin von Pfalz-Sulzbach, zu knüpfen. Beide befürworteten eine Verbindung zwischen ihren Birkenfelder Familienzweigen und beschlossen, dass dereinst der vierjährige Prinz Wilhelm

und die dreijährige Prinzessin Maria Anna zu heiraten hätten. Zu diesem Anlass gaben sie beim Augsburger Silberschmiedsohn und Pfalz-Zweibrücker Hofmaler Conrad Mannlich ein Doppelporträt in Auftrag. Damit sollte gegenüber den Wittelsbacher Verwandten an den pfälzischen Höfen die gemeinsame Familienpolitik verkündet und zugleich glorifiziert werden.²

1.2 »PRACHT UND EINFACHHEIT – DAS IST DER MANNHEIMER HOF«

Angeichts dieser geplanten, ehelichen Verbindung kam Prinz Wilhelm unmittelbar danach nach Mannheim, wo sich am Theaterplatz das Palais Pfalz-Zweibrücken befand. In der kurpfälzischen Residenz- und Hauptstadt errang der Knabe postwendend die Aufmerksamkeit des dortigen Kurfürstenpaars Carl Theodor und Elisabeth Auguste, des Onkels und der Tante seiner Braut Maria Anna. So wurde bald bekannt: Carl Theodor »gewann den Prinzen Wilhelm bald lieb, und zeigte sich äußerst wohlwollend gegen ihn, und da wahrscheinlich auch der Vater, Pfalzgraf Johann, von dem vielversprechenden Sohne sich sobald nicht trennen wollte, so behielt er ihn bei sich in Mannheim, und hielt ihm dort Lehrer in den Wissenschaften, Sprachen und den erforderlichen gymnastischen Uebungen, während der Prinz zugleich täglich in der Gesellschaft und unter den Augen des Churfürsten sich befand.«³ Als Gouverneur des Herzogtums Jülich konnte sich sein Vater jedoch wenig um ihn kümmern.

Zunächst einmal konnte Wilhelm das künstlerisch geprägte Alltagsleben am Mannheimer Musenhof kennenlernen. Dazu zählten sämtliche Veranstaltungen im Jahreskreis. So feierte das Kurfürstenpaar das Neujahrsfest als »Galatag«. Die Hofgesellschaft musste in ausgesprochen aufwendigen und edlen Kostümen erscheinen und durfte dem Landesherrn und seiner Gattin ihre Aufwartung machen und die Glückwünsche für das neue Jahr übermitteln – und dies streng hierarchisch geordnet und schweigend durch Handkuss und Verbeugung. Zum Programm gehörte auch



Palais Pfalz-Zweibrücken (zweites Gebäude rechts neben der Jesuitenkirche St. Ignatius und Franz Xaver) in Mannheim, Gouache von Jacobo Pozzi, 1834

eine lange öffentliche Tafel, bei der das Kurfürstenpaar vor den Augen des gesamten Hofstaats aß. Dem folgte ein »grand appartement«, eine festliche Abendversammlung, in den dafür reservierten Großen Appartements des Mannheimer Schlosses auf der linken Seite des Rittersaals. Weitere Galatage wurden anlässlich der Geburts- und Namenstage des kurfürstlichen Paares und von



Kurpfälzische Residenz Mannheim, erbaut 1720/1742 nach den Entwürfen von Louis Rémy de la Fosse, Jean Clemens Froimon und Guillaume d'Hauberat

Prunktreppenhaus der Residenz Mannheim mit den Fresken »Urteil des Paris«, »Juno« und »Venus« von Cosmas Damian Asam, 1730, rekonstruiert von Carolus Vocke



Pfalzgraf Friedrich Michael und dessen Gemahlin Maria Franziska inszeniert – seinen zukünftigen Schwiegereltern.⁴ Gleich nach Epiphanie starteten die Karnevalslustbarkeiten – dazu die Kurfürstin: »Nächsten Montag beginnen die Maskenbälle, die zweimal pro Woche stattfinden werden, ich freue mich riesig.«⁵ Zu diesem Anlass konnte Prinz Wilhelm erkennen, wie behaglich sich sein Gönner während der Festivitäten fühlte. Dazu verriet Elisabeth Auguste: »Wenn Sie den Kurfürsten jetzt sähen, würden Sie ihn nicht wiedererkennen, er ist von charmanter Fröhlichkeit, die Masken bereiten ihm unendlich viel Spaß, er erfindet die grotesken, ich lege Ihnen eine Liste von denen bei, die er getragen hat [...]: Domino für Frauen, die Farben der Spielkarten, Hemaphroditen, Pulcinella, und dann als Mora, als Zwerg auf einem Tisch und dann als Pilger, als großer Fontange und dann als Spanier [...].«⁶ Nur von einem freien Abend in der Woche unterbrochen, fanden Opernaufführungen, Konzerte im Ritter-

saal sowie zweimal wöchentlich Aufführungen der französischen Komödie und Maskenbälle statt. Letztere begannen um 20 Uhr mit einem »en Domino«, einem in Maskierung eingenommenen, festlichen Souper, und zogen sich bis in die Morgenstunden hin. Ebenso wurden mit frenetischem Beifall sogenannte Wirtschaften veranstaltet. Dabei erschien das Kurfürstenpaar als Wirtsleute und bediente die bäuerlich kostümierte, durch ein Losverfahren in Paaren formierte Hofgesellschaft. Die Herren mussten ihre Partnerinnen in den Salons der Kurfürstin die Hand reichen, um sie dann, eskortiert von maskierten Musikern und Pagen, die Wachsfackeln trugen, in streng hierarchisch geordnetem Zug zur Tafel zu führen.⁷ In die Faschingszeit wurde ebenso das Fest Mariä Lichtmess (2. Februar) gefeiert, an dem sich die Ritter des St.-Hubertus-Ordens, der nobelsten kurpfälzischen Gemeinschaft, zu feierlichen Gottesdiensten vereinten.

Ab Aschermittwoch folgte die Fastenzeit. Während alle Abend-



Kurfürst Carl Theodor in seinem Schwetzingen Arbeitskabinett, Ölgemälde von Johann Georg Ziesenis d.J., 1757



Kurfürstin Elisabeth Auguste mit einer Frankenthaler Tasse in der Hand, Gemälde von Heinrich Carl Brandt, um 1765

veranstaltungen aufhörten, entfaltete sich das Programm der französischen Komödie. Nur zwei Wochen vor und nach Ostern wurde der Theaterbetrieb eingestellt. An den stilleren Abenden konnte Prinz Wilhelm »petit appartements«, kleinere Versammlungen, in den Salons der Kurfürstin sehen. Erwählte Höflinge unterhielten die Kurfürstin beim Kartenspiel.

Zwei Wochen vor Ostern nahm sich die Hofgesellschaft der »Schuldigkeit der österlichen Kommunion« an. Ab Palmsonntag steigerte sich der religiöse Festkalender, während Kurfürst Carl Theodors politische Aktivitäten ruhten. Die gesamte Karwoche hindurch präsentierte sich der Hof in Trauerkleidung und versammelte sich jeden Nachmittag um 16 Uhr zu einer Mette. Jahre später sollte sich der schwedische Forschungsreisende Professor Jacob Jonas Björnsthål daran erinnern: »Am grünen Donnerstag verrichtete der Kurfürst in der Schlosskapelle die bei den Katholiken gewöhnliche Religionszeremonie des Fußwaschens. Alles ging dabei herrlich und prächtig zu: Die ganze Wache paradierete, der Kurfürst hatte die in einem kurzen schwarzen spanischen Mantel und der Ordenskette bestehende Ordenstracht des Sanct-Hubertusordens an; die sämtlichen Ritter wie auch die Prinzen Karl von Zweibrücken und Wilhelm von Birkenfeld nebst dem jungen Prinzen Radzivil aus Polen begleiteten ihn. Die Messe wurde mit einer schönen Musik angefangen. Darauf genossen

der Kurfürst, die Prinzen und die übrigen Ritter und zuletzt die zwölf alten Männer, welche die zwölf Apostel vorstellten und, wie zu Rom, weiß gekleidet waren, das Abendmahl. Das Fußwaschen selbst geschah im sogenannten Rittersaale, wo sich die zwölf Apostel auf eine mit schwarzem Tuch überzogene lange Bank setzten. Es werden jährlich, solange einer von ihnen lebt, ebendieselben alten Männer dazu genommen. Die Priester stimmten das Evangelium an; und als sie zu den Worten: *deposuit vestimenta sua*, kamen, legte der Kurfürst Mantel, Ordenskette und Handschuh ab, so dass er bloß die Weste anhatte: Den Degen behielt er aber doch an. Als die Worte: *et incepit lavare pedes eorum*, gesungen wurden, machte er mit dem Fußwaschen den Anfang. Er kniete auf ein Polster nieder, goss einem von den alten Männern Wasser auf die Füße, trocknete sie darauf mit einem Handtuche ab und neigte sich, gleichsam um den Fuß zu küssen, mit dem Kopfe vorwärts. Diese Handlung wurde mit einem jeden von ihnen die ganze Reihe hindurch besonders von Neuem vorgenommen. Darauf legte er seine Kleidung wieder an und bediente diese alten Männer bei der Mahlzeit, die sehr geschwind verrichtet wurde, indem sie von den Gerichten nur kosteten und solche hernach mit sich nahmen. Überdem gab der Kurfürst jedwedem fünf Gulden; der arme Schelm aber, der das angenehme Los hatte, Judas vorzustellen, empfing doppelt so viel als die an-



Kurpfälzische Sommerresidenz Schwetzingen, vermutlich 1697 errichtet, umgebaut und erweitert von Johann Adam Breunig

dern. Übrigens bekommen sie alle Jahr neue Kleidung und haben die Freiheit, in die Häuser umherzugehen und zu betteln, ohne dass ihnen desfalls etwas gesagt werden darf.«⁸ Sodann wurde am Karfreitag die Große Liturgie gefeiert und am frühen Abend des folgenden Tages die Osternacht, nachdem das Kurfürstenpaar die Heiligen Gräber in allen Mannheimer Gotteshäusern besucht hatte. Zum Ostersonntag verkündete der »Hof- und Staatskalender«: »[...] Morgens um 10 Uhr Predig[t], darauf das Musicalische Hohe Ambt, Abends um halber 6 Uhr wird bey vor- und nach gegebenen heiligen Seegen der Rosenkrantz gebettet, und die Lauretanische Litaney ebenfalls Musicalisch abgesungen.«⁹

Angesichts dieser sakralen Feste musste Prinz Wilhelm seine Zugehörigkeit zum Protestantismus als großes Manko empfunden haben, sodass er als 17-Jähriger am 15. August 1769 zur römisch-katholischen Kirche konvertierte. Denn über den Kurfürsten Carl Theodor hatte er erkennen müssen, wie entscheidend eine tief empfundene Religiosität und die Zugehörigkeit zum Katholizismus für das höfische Leben war, so an allen Hochfesten, Marien-, Apostel- und Namenstagen der für die Kurpfalz oder die fürstliche Familie wichtigen Heiligen. Ab diesem Zeitpunkt konnte er wie das Kurfürstenpaar und zahlreiche Höflinge die tägliche Messe besuchen, sich beizeiten zu Exerzitien zurückziehen und zu den Wallfahrtsorten Oggersheim, Waghäusel und Walldürn pilgern. Nun konnte er sich als Katholik in jeder Hinsicht zugehörig fühlen.

Anfang Mai konnte er die Paraden der in Mannheim und Heidelberg stationierten Regimenter betrachten, die der Kur-

fürst abnahm. Zu dieser Zeit zog Prinz Wilhelm im Gefolge des kurfürstlichen Hofs zum Sommersitz Schwetzingen, um dort bis Ende September beziehungsweise Anfang Oktober die sonnigen Tage zu genießen. Dort hatte Kurfürst Carl Theodor weitaus mehr Gelegenheit, sich dem Prinzen Wilhelm zu widmen, da von Mitte Juli bis Mitte August die Geheimen Konferenzen ruhten, also keine Ministerialversammlungen unter seinem Vorsitz stattfinden mussten.

Vielmehr konnte er mit ihm zusammen im Schlosspark lustwandeln, ihm den nördlichen Zirkelbau (1748/52) zeigen und ihm erläutern, wie sein Hofarchitekt Nicolas de Pigage zur Zeit seiner Geburt das frühklassizistische Schlosstheater als erstes offenes Rangtheater Europas vollendet hatte, wozu eine große Wandelhalle, ein Zirkel-, ein Speise- und ein Tanzsaal gehörten. Zudem erfuhr Wilhelm, dass anlässlich des Geburtstags von Pfalzgräfin Maria Franziska Dorothea mit der Oper »Il Giglio delle selve« von Ignaz Holzbauer¹⁰ das Hoftheater eingeweiht worden war und die Schauspieler der »comédie française« dort aufgetreten waren. Schon 1760 hatte Wilhelm erfahren, warum seine zukünftige Schwiegermutter »durch das üble Beispiel des von ihr verachteten Hofes« plötzlich verschwunden war, obwohl sie als Schwester der Kurfürstin Elisabeth Auguste höchstes Ansehen genoss. Sie hatte sich nämlich von einem Mannheimer Schauspieler schwängern lassen und war von ihrem erzürnten Gatten Friedrich Michael Pfalzgraf von Pfalz-Zweibrücken verstoßen worden. So hatte sie sich zu den Ursulinen nach Metz begeben und sodann sich bei den Augustiner-Chorfrauen zu

Bonnevoie im Herzogtum Luxemburg zurückziehen müssen, um schließlich nach dem Tod ihres Gemahls im Jahr 1767 ihr Leben im fernen Sulzbacher Exil zu verbringen. Seit dieser Zeit wurde Pfalzgraf Wilhelms Verlobte Prinzessin Maria Anna im kontemplativen Visitantinnenkloster zu Nancy erzogen und nach dem Tod ihres Vaters von ihrer Großmutter Karoline Herzogin von Pfalz-Zweibrücken, geb. Prinzessin von Nassau-Saarbrücken, im Schloss Bergzabern aufgenommen. Deren Brüder Carl August und Maximilian Joseph hingegen wuchsen am Hof ihrer beiden Onkel Carl Theodor beziehungsweise Christian IV. Herzog von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld und dessen morganatischer Gattin Maria Johanna Francisca Camasse Gräfin von Forbach auf.

Zu den fünf- bis sechstägigen Namenstagfeiern des Kurfürstenpaares, am Tag des heiligen Karl Borromäus am 4. November und der heiligen Elisabeth am 19. desselben Monats, befand sich Prinz Wilhelm alljährlich wieder in Mannheim. Wie armselig musste er seinen Geburtsort, den Fürstenhof zu Gelnhausen, in Erinnerung haben, als er auch zu diesen Anlässen vom höfischen Glanz an den »Galatagen« umgeben war, als Carl Theodor und Elisabeth Auguste in ihren Audienzsalons, unter den Thronhimmeln stehend und umringt von den Kämmerern beziehungsweise den Hofdamen, die Hofgesellschaft und die Ranghöchsten der Staats- und Stadtverwaltung zu Handkuss und Glückwunsch erwarteten. Sodann folgte ein feierlicher Gottesdienst in der Mannheimer Hofkirche, an dem er dank seines Konfessionswechsels teilnehmen und hören konnte, wie beim Gloria, beim Anstimmen des Tedeums und beim Segen Kanonen auf den Festungswällen ihre Salven abgaben. Anschließend saß er an einer öffentlichen Tafel, bei der die adeligen Kammerherren die Speisen kredenzt. Am Abend endete auch für ihn diese Namenstage mit einem »grand appartement«. Alljährlich konnte er tags darauf die Premiere einer neuen Oper, Maskenbälle mit Souper »en Domino«, französische Komödie und Konzerte im Rittersaal besuchen.

Nach und nach genoss er auch die Geburtstagsfeierlichkeiten des Kurfürstenpaares (10. Dezember und 17. Januar), die bis zu sechs Tage dauerten. Dazu durften Galaempfänge, große Gratulationen im Thronsaal, Festmessen in der Jesuitenkirche St. Ignatius und Franz Xaver, Opern, Theaterinszenierungen, Konzerte, Feuerwerke und Prunkjagden nicht fehlen.

Mit einem keineswegs übertrieben prunkvoll begangenen Weihnachtsfest und der Silvesterandacht endete auch für Wilhelm der Jahrkreis am kurpfälzischen Hof zu Mannheim. Noch 1777 sollte der Dichter Christoph Martin Wieland seinem Darmstädter Freund, dem Redakteur und Naturforscher Johann Heinrich Merck, mitteilen: »Denn ich wollte lieber ein Paar Finger als die Christmette in der Hofkirche zu Mannheim verlieren. Das ist für mich eine fête, die über alle fêtes und Opern geht.«¹¹

Neben den Festen im Jahreskreis gehörten ebenso die Konzerte des Mannheimer Orchesters unter der Leitung von einem der besten Geigenvirtuosen seiner Zeit, dem Hofinstrumentalmusikdirektor Johann Wenzel Anton Stamitz. Gerade dafür hatte Wilhelms Landesherr die Mannheimer Hauptresidenz großzügig ausbauen und den Rittersaal stets instand halten lassen, wo er regelmäßig »musikalischen Akademien«¹² beiwohnen durfte. »Es waren diesen Abend Akademie, oder – welcher Ausdruck mir passender zu seyn scheint – Konzert bei Hof. Ich [...] eilte in den



Parterre mit Arionbrunnen im Schlossgarten von Schwetzingen, angelegt von Johann Ludwig Petri, 1753



Schwetzingen Schlosstheater hinter dem nördlichen Zirkelbau, erbaut von Nicolas de Pigage, 1752/1753



Rittersaal im Mannheimer Schloss, ausgestattet nach einem Entwurf von Jean Clemens Froimon, 1720

Rittersaal, wo das Konzert gegeben wurde. Der Hof kam erst nach sechs Uhr, und ich hatte also noch Zeit, mich umzusehen. Der Saal macht ein grosses Oval aus, mit vier hohen Fenstern und einem Attikus. Die Decke, als Fresko gemahlt, stellt eine Seeparthie, den Neptun mit seinem Gefolge, vor. Die Wände sind oben mit den Bildnissen alter Kurfuersten in Lebensgroesse behaengt, worunter auch das Bildniß des Kurfuersten Rubrechts des Dritten ist, welcher zugleich Kaiser [sic!] war. Unten sind wieder etliche Gemaehle und zwo Nischen, worinnen die Statuen des jezigen Kurfuersten und seiner Gemahlin in Lebensgrösse stehen. Der Saal wird durch elf Kronleuchter erleuchtet, der Boden ist eingelegt¹³, betonte der Reiseschriftsteller Gottfried von Rotenstein.

Nach und nach musste Wilhelm begreifen, welch immenses Glück es war, nicht unterprivilegiert im abseits gelegenen Gelnhausen aufzuwachsen, sondern an Europas bedeutendstem Musenhof die große Welt der Kunst, Musik und Wissenschaft kennenzulernen. Landauf, landab schwärmten Künstler, Musiker und Gelehrte, so auch der Komponist Christian Friedrich Daniel Schubart: »Wenn sich Neapel durch Pracht, Berlin durch kritische Genauigkeit, Dresden durch Grazie, Wien durch das Komischtragische auszeichneten, so erregte [hier] die Bewunderung der Welt durch Mannigfaltigkeit. Das Theater des Churfürsten [...] war gleichsam ein Odeum, wo man die Meisterwerke aller Künstler charakterisirte. Die abwechselnde Laune des Fürsten trug viel zu diesem Geschmacke bey.«¹⁴ War doch auch hier zur großen Freude des Kurfürsten der berühmte Pariser Philosoph und Schriftsteller François-Marie Arouet Voltaire zusammen mit seinem Sekretär Cosimo Alessandro Collini erschienen und hatte festgestellt: »Ich halte mich gegenwärtig im Lustschloss Seiner Durchlaucht des Kurfürsten von der Pfalz auf. Es fehlt mir einzig die Gesundheit, um alle Vergnügungen zu genießen, die man hier anbietet. Französisches und italienisches Schauspiel, große italienische Oper und opera buffa, Ballett, eine reiche Tafel, Konversation, Aufmerksamkeiten, Pracht und Einfachheit – das ist der Mannheimer Hof.«¹⁵ Und zu dieser, bis 1775 anwachsenden 900-köpfigen Hofgesellschaft gehörte Pfalzgraf Wilhelm. »Hatte hier auch für das jugendliche Gemüth die Ansicht und der Genuß ihm ganz neuer Vergnügungen an einem glänzenden Hofe viel Anziehendes, so wirkte auf der anderen Seite doch der Umgang mit vielen gebildeten Weltmännern, die sich in der Umgebung des Churfürsten befanden, und die Aufmerksamkeit auf die belehrenden Gespräche Karl Theodors vortheilhaft auf ihn, und der verständige junge Prinz kam bald zur Kenntniss dessen, was in dem Berufe seines Standes lag.«¹⁶ So hieß es weiter über ihn, dass er sich »wissenschaftlich bildete und durch Sittlichkeit und Eingezogenheit vorzueglich auszeichnete.«¹⁷ Wissenschaftliche Erkenntnisse zu erwerben, dazu hatte er reichlich Gelegenheit im östlichen Mannheimer Schlossflügel, wo die »Große Hofbibliothek«¹⁸ (1751/1758) mit 20 000 Bänden (1755), die Archive, »das Münz- und Antiquitäten-Kabinet, der Scha[t]z, die Malereisammlung, die von den Kupferstichen und Desseins, wie auch das Kabinet von den Natur-Seltenheiten«¹⁹ untergebracht waren. Darüber hinaus konnte er auch durch den Jesuitenpater, Experimentalphysiker und Geodäten Christian Mayer²⁰ die Grundlagen der Astronomie kennenlernen und in den Sternwarten von Schwetzingen (1763 bis 1764) und Mannheim (1772 bis 1774)

englische Beobachtungs- und Messinstrumente, darunter den wertvollen Mauerquadranten und Okularmikrometer des Londoner Herstellers John Bird sowie ein Observatorium mit drehbarer Kuppel anwenden. Dennoch, wie es hieß, wandte er sich, »nachdem er seine wissenschaftliche Bildung auf der Universitaet [Tübingen] fortgesetzt und auf Reisen [Wiener Hof unter Maria Theresia Königin von Ungarn, Böhmen, Kroatien und Slawonien] vollendet hatte«²¹, der militärischen Laufbahn zu.

Keineswegs aber fühlte er sich als junger Offizier im Mannheimer Soldatenleben besonders wohl und versuchte, durch das Studium der gescheiterten Reorganisation des portugiesischen Militärwesens unter dem allmächtigen Minister Sebastião José de Carvalho e Melo Marquês de Pombal und des Grafen Wilhelm Friedrich Ernst zu Schaumburg-Lippe für Abwechslung in seinem Militärdienst zu sorgen. Gerade für dieses Thema interessierte er sich, da einst die Wittelsbacherin Marie Sophie Prinzessin von Pfalz-Neuburg als Königin Portugal regiert hatte.²²

In der Zwischenzeit war seine nun 20-jährige Verlobte Maria Anna nach dem Tod ihrer Großmutter Karoline am 25. März 1774 zwar in die Kurpfalz zurückgekehrt, lebte aber von nun an vor allem im Lustschloss Oggersheim. »Es ist ungemein schön und sehr reich meublirt. [Die Kurfürstin Elisabeth Auguste] kann darauf soviel wenden [ausgeben], als sie will; die Kammer muß es bezahlen. Ehedem war es ein Landhaus des Prinzen Friedrich von Zweibrücken [...]. Schönes Carbinet von Vieux Lacq. Ein anderes von Lacq-rouge. Cabinet de marbre mit Nischen und Statuen à l'antique, die Familie vorstellend. L'Electeur en Mars, elle en Minerve. Die Churfürstin liebt diesen Ort ungemein und fährt auch im Winter oft hinaus«²³, hatte zwei Jahre zuvor Karl August von Hardenberg darüber geschrieben. Die Kurfürstin, die sich von ihrem Gemahl vor allem in den Frühlings-, Sommer- und Herbstmonaten dorthin zurückgezogen hatte, hatte sie mit Freude bei sich aufgenommen. Zeitgleich gewann Maria Annas 25-jähriger Verlobter mehr an Bedeutung in der eigenen Familie: »Als der Jüngste machte er seinen 80-jährigen Vater Pfalzgraf Johann und seinem entfernten Bruder Johann Carl den Antrag, in ihrem Namen und anstatt ihrer aufzutreten und zu handeln, so oft die Ergebnisse in Hausangelegenheiten es nöthig machen würden, und diese ertheilten ihm auch gerne die erforderliche Vollmacht hiezu.«²⁴

In der Silvesterandacht 1777 überbrachte der kurbayerische Oberst Freiherr von Lilgenau dem Landesherren Carl Theodor, der sich gerade zur Andacht in die Mannheimer Schlosskirche begeben hatte, die Nachricht vom Ableben des kinderlosen Max III. Joseph Kurfürsten von Bayern. Betroffen soll er zu sich geflüstert haben: »Nun sind deine guten Tage vorueber [...]!«²⁵ Sollte diese Befürchtung auch für den Pfalzgrafen Wilhelm gelten, da sein Landesherr beabsichtigte, ihn nach München mitzunehmen? Denn die Wittelsbacher Hausverträge sahen für Carl Theodor nicht nur den Erbfall vor, sondern auch, dass auf immer und ewig München die Haupt- und Residenzstadt aller Wittelsbacher Territorien bleiben sollte.

Abgesehen von den schrecklichen Kriegsverheerungen auf dem Lande hatte er von Carl Theodor und seinen Ministern über Kurbayern nicht nur das Beste gehört. Schlechte Nachrichten und Vorurteile waren bis nach Mannheim vorgedrungen. Die Ein-

schätzung des aus Höchst am Main stammenden Schriftstellers Johann Kaspar Riesbeck lautete: »Ausser der Hauptstadt [München] ist in dem ganzen großen Bayern kein erhebliches Staedchen aufzufinden, denn du kannst nicht glauben, was das Landsberg, das Wasserburg, das Landshut und viele andere, die auf den Landkarten als Staedte paradiren, fuer elende Nester sind [...]. Ueberall faellt einem die Armuth an Menschen auf, und ueberall herrscht noch die Liederlichkeit unter dem Volk, womit die kriegenden Armeen eine Provinz aufzustecken pflegen. Die Bierbrauer, Wirthe und Baecker ausgenommen, suchst du im ganzen Lande einen reichen Buerger umsonst. Du findest keine Spur von Industrie, weder unter den Buergern, noch den Bauern. Der Mueßiggang und die Betteley scheinen durchaus fuer den gluecklichen Zustand des Menschen gehalten zu werden.«²⁶ Dazu gesellten sich noch weitere Vorurteile: »Im Ganzen ist der Bayer stark von Leib, nervigt und fleischigt. Man findet sehr viele schlanke und wohlgebaute Maenner, die man in jedem Betracht schoen heissen kann. Die rothen Backen sind unter dem hiesigen Mannsvolk etwas seltener als in Schwaben, welchen Unterschied vermuthlich der Wein und das Bier verursachen. Das Eigene eines Bayern ist ein sehr runder Kopf, nur das Kinn ein wenig zugespitzt, ein dicker Bauch, und eine bleiche Gesichtsfarbe. Es giebt mitunter die

drolligsten Figuren von der Welt, mit aufgedunsenen Waensten, kurzen Stampffuessen und schmalen Schultern, worauf ein dicker runder Kopf mit einem kurzen Hals, sehr seltsam sitzt, und in diese Form pflegt gemeiniglich der Bayer zu fallen, wenn er mehr oder weniger Karrikatur seyn soll. Sie sind etwas schwerfaellig und plump in ihren Gebehrden, und ihre kleinen Augen verrathen ziemlich viel Schalkheit. – Die Weibsleute gehoeren im Durchschnitt gewiß zu den schoensten in der Welt.«²⁷ Wie sehr musste dem Kurfürsten zumindest diese Aussicht behagen, um den bereits großen Kreis seiner Mätressen zusätzlich zu erweitern. Doch auch diese Aussicht reizte den Pfalzgrafen Wilhelm wenig. War er doch immer noch und dies seit beinahe zwei Dekaden mit Maria Anna verlobt. So interessierte sich sein Landesherr für das schöne Geschlecht weitaus mehr, wenn Riesbeck zusätzlich verriet: Doch »sie fallen zwar auch gerne etwas dick ins Fleisch, aber dieses Fleisch uebertrifft alles, was je ein Maler im Inkarnat geleistet hat. Das reinste Lilienweis ist am gehoerigen Ort, wie von den Grazien mit Purpur sanft angehaucht. Ich sah Bauernmaedchen so zart an Farbe und Fleisch, als wenn die Sonne durchschien. Sie sind sehr wohlgebaut, und in ihren Gebehrden viel lebhafter und runder als die Mannsleute.«²⁸

1.3 »DIE GEFAHR FÜR BAYERN WAR ABGEWENDET«

Als Kurfürst Carl Theodor am 2. Januar 1778 München erreichte, fanden sofort Gespräche mit den kurbayerischen Geheimen Staats- und Konferenzministern Joseph Franz Maria Graf von Seinsheim und Christian August Joseph Rochus Graf von Königsfeld statt. Ebenso waren der Geheime Ratskanzler Wiguläus Aloys Xaver Freiherr von Kreittmayr und Obersthofmarschall Joseph Ferdinand Graf zu Rheinsteinst und Tattenbach erschienen, um die bedrohliche, politische Lage Kurbayerns auszuloten. Mehr als bewusst waren allen Beteiligten die Ansprüche Kurbayerns und Österreichs auf das Kurfürstentum. Weiland Maximilian III. Joseph hatte nämlich mit Maria Amalia eine Tochter Kaiser Josephs I. zur Mutter und mit Maria Anna Sophia eine sächsische Prinzessin zur Gattin. Zudem waren dessen Schwestern Maria Antonia Walburgis mit Friedrich Christian Kurfürst von Sachsen und Maria Josepha mit Kaiser Joseph II. verheiratet gewesen. Am 3. Januar starteten die heftigen Verhandlungen zwischen dem kurpfälzischen Gesandten in Wien, Heinrich Joseph von Ritter und Wenzel Anton Fürst von Kaunitz-Rietberg. Um dem neuen Landesherrn Kurbayern zu überlassen, forderte der kaiserliche Staatskanzler das ehemalige Herzogtum Bayern-Straubing, die Landgrafschaft Leuchtenberg, die böhmischen Lehen in der Oberpfalz, die reichsunmittelbare Herrschaft Mindelheim und weitere Reichslehen. Tags darauf musste Carl Theodor unter größtem Druck die »Wiener Konvention«²⁹ unterschreiben. Bereits am 6. Januar besetzten Truppen Kaiser Josephs II. Teile Niederbayerns und der Oberpfalz. Der kaiserliche Hofkommissar Franz Karl Freiherr Kressel von Gualtenberg der Jüngere erkor Straubing zu seinem Amtssitz, um die an ihm übertragenen, kurbayerischen Lehen zu verwalten. Umfänglich musste auch Pfalzgraf Wilhelm diese bedrohliche Situation begreifen, da



Kurfürstliche Residenz München, wohin Wilhelm Pfalzgraf von Pfalz-Birkenfeld zu Gelnhausen dem Kurfürsten Carl Theodor 1778 folgte.

der Kurfürst ihn als kurpfalz-bayerischen Generalleutnant nach München mitgenommen und ihn in die Verhandlungen einbezogen hatte. Er musste auch verstehen, wie schwer die Wiener Konvention auf Carl Theodors Herzen lastete. Dass nun auch seine Familie in diesen Konflikt hineingezogen wurde, offenbarte sich am 22. Januar, als der neue kurbayerische Landesherr Wilhelms zukünftigen Schwager Carl August darüber informierte. Dieser war in der Zwischenzeit nach dem Tod Christians IV. am

5. November 1775 zum Herzog von Pfalz-Zweibrücken aufgestiegen. Er forderte ihn nun auf, diesem Kompromiss zuzustimmen. Der Zweibrücker Diplomat Johann Christian von Hofenfels machte daraus kein Geheimnis, publizierte den kurfürstlichen Brief und schädigte damit nachhaltig Carl Theodors Ansehen in München wie im gesamten Kurbayern. Sodann widersprach Carl August der Bitte seines Onkels. Gleichzeitig forcierte Carl Theodors Schwägerin Maria Anna Herzogin von Bayern den Widerstand und reihte die kurbayerischen Patrioten um sich. Zusätzlich wandte sie sich an Friedrich II. König von Preußen: »Ich altes Weib muß jetzt ein Mann sein, weil aus allen unsern Männern alte Weiber geworden sind.«³⁰ Aufgebracht entgegnete der Monarch: »Madame, wenn Sie Kurfürst wären, müssten wir die schändlichen Ereignisse nicht kommen sehen. Sie sind eine gute Deutsche, die sich bis ins Herz schämen muss.«³¹

Wie sollte sich nun Pfalzgraf Wilhelm politisch verhalten? Einerseits war er, der angesichts seiner Herkunft wenig von seinem Leben erwarten konnte, von Kurfürst Carl Theodor zuvorkommend und liebevoll in Mannheim aufgenommen, erzogen und gefördert worden. Wie sehr schätzte er die »Sonne« des kurpfälzischen Musenhofs und den Förderer von Ökonomie und Wissenschaft. Zum anderen jedoch lasteten auf ihm die verwandtschaftlichen Bande, die sich in der Verbindung zu seiner Braut Maria Anna offenbarte. Um nicht die bevorstehende Ehe zu gefährden, musste er sich der Entscheidung seines zukünftigen Schwagers Herzog Carl II. August anschließen. So hieß es: »Unter den Auspizien des Zweibrückischen Ministeriums kam Prinz Wilhelm in gutes Verhältniß mit jenen zu Berlin, auch in direkten Briefwechsel nicht nur mit den Kabinets-Ministern [Karl Wilhelm] von Fin[c]kenstein und [Ewald Friedrich von] Herzberg, sondern auch mit dem König [Friedrich II.] selbst.«³²

So verhandelten beide, Maria Anna, die Schwester des Kurfürsten, und Wilhelm, vor allem mit dem preußischen Diplomaten Johann Eustach Graf von Görtz, den Friedrich II. bestimmt hatte, die Wittelsbacher zum Widerstand gegen die österreichische Aggression aufzurütteln.³³ So empörte sich am 16. März auf dem Reichstag zu Regensburg Wilhelm neben Carl II. August und Maria Anna gegen die österreichischen Ansprüche und Übergriffe. Falls es zu einer bewaffneten Auseinandersetzung kommen sollte, wollte Wilhelm als Generalleutnant auf jeden Fall auf preußischer Seite für die Belange Kurbayerns kämpfen. Er »war schon auf dem Wege, dieses auszuführen, als die dringenden Vorstellungen seines 80-jährigen Vaters und selbst seiner Freunde ihn noch von diesem Schritte zurückhielten.«³⁴ Ganz unerwartet mussten die europäischen Höfe begreifen, wie sich der junge Wittelsbacher gegen seinen bisherigen Protektor durchzusetzen versuchte.

Da Friedrich II. im Machtgefüge des Reiches eine Verschiebung zu seinem Nachteil befürchtete, bat er Katharina II., Kaiserin von Russland, um Waffenhilfe: »Das ganze Reich schreit



Carl II. August Herzog von Pfalz-Zweibrücken, Pastell von Carl Kaspar Pitz, vor 1795

gegen die Ungerechtigkeiten der despotischen Handlungsweise Kaiser Josephs II.; die Familienabkommen werden zerstört, die Verträge verletzt, die kaiserliche Wahlkapitulation vernichtet.«³⁵ Nachdem er die Zusage der Zarin und auch Ludwigs XVI., König von Frankreich, erhalten hatte, konnte er als moralisch einwandfreier Anwalt der Agnaten Herzog Carl II. August, Pfalzgraf Maximilian Joseph, Pfalzgraf Wilhelm und der Allodialerben Sachsen und Mecklenburg (Landgrafschaft Leuchtenberg) auftreten und bedenkenlos einen Feldzug gegen Kaiser Joseph II. beginnen. In dieser Lage fühlte sich Kurfürst Carl Theodor von den Österreichern und Preußen bedroht und verließ am 24. Juni München. Zuvor hatte er den Vorschlag Kaiser Josephs II. abgelehnt, der auf einen Tausch

eines Teils von Kurbayern gegen ein Territorium in den Österreichischen Niederlanden hinausgelaufen wäre. Vielmehr hatte er gefordert, das gesamte Kurfürstentum gegen die vollständigen Österreichischen Niederlande zu tauschen. Träumte er doch angesichts des Zugewinns seines Geburtslandes und der Heimat seiner mütterlichen Vorfahren von einer rheinisch-niederländischen Länderkulmination und damit von einem »Königreich am Rhein« und einer burgundischen Königskrone.³⁶ Sollten damit seine beiden niederrheinischen Territorien Berg und Jülich in der Nachbarschaft zu den Herzogtümern Geldern und Limburg das Herzstück einer neu geschaffenen europäischen Großmacht bilden, zumal sich ihre Wirtschaftskraft hervorragend mit der der Österreichischen Niederlande ergänzen konnte?

Erst auf Bitten seines 80-jährigen Vaters Johann reiste Wilhelm, der als Ehrenmitglied von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden war, wie Carl Theodor nach Mannheim. Sicherlich war ihm dieser Entschluss nicht leichtgefallen, war er doch mit dem Kurfürsten aneinandergeraten. Nun musste Wilhelm von der Kurpfalz aus zusehen, dass König Friedrich II. im Juli 1778 sein Heer – unterstützt von sächsischen Kontingenten – in Böhmen aufmarschieren ließ und den Bayerischen Erbfolgekrieg (Juli 1778 bis Mai 1779) entfachte. Auf diesem Feldzug mussten sich die Soldaten hauptsächlich mit den vor Ort beschlagnahmten Gütern begnügen, weshalb dieses Manövrieren im Königreich Preußen als »Kartoffelkrieg« und im Erzherzogtum Österreich als »Zwetschgenrummel« verspottet wurde. Doch mit diesem Angriff zwang der Preußenkönig den Kaiser zum Einlenken. Im Frieden von Teschen (13. Mai 1779), den stellvertretend der kurbayerische Obersthofmarschall und Geheime Rat Anton Clemens Graf zu Törring-Seefeld und der österreichische Diplomat Philipp Graf von Cobenzl schlossen, kam es sodann zu einem von der Zarin und dem König von Frankreich garantierten Ausgleich aller Interessen.³⁷ Demnach wurde Joseph II. das Innviertel mit 80 000 Einwohnern zugesprochen, musste allerdings auf alle weiteren Gebietsansprüche verzichten. König Friedrich II. hingegen wurde die Anwartschaft auf die beiden Fürstentümer Brandenburg-Ansbach und -Bayreuth garantiert.

Kurfürst Carl Theodor schließlich erhielt die Zustimmung zu den pfalz-bayerischen Hausverträgen, musste aber die Allodialansprüche von Maria Antonia Walpurgis Symphorosa, Kurfürstin von Sachsen, anerkennen. Später sollte Pfalzgraf Wilhelm selbst zu diesem Kompromiss bemerken: »Die Gefahr für Bayern war abgewendet, aber nicht die Besorgnis von der Wiederholung bei irgendeiner anderen Gelegenheit, die dem unternehmenden Kaiser günstig erscheinen mochte, um die Nachgiebigkeit Carl Theodors abermals zu benützen. Allgemein war nach diesem Vorfall die Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit der Erhaltung des bayerischen Staates erweckt worden.«³⁸ Wie vorausschauend Wilhelm dachte, sollte sich bereits nach fünf Jahren zeigen. Gerade

der durch den Vertrag von Teschen verursachte Gesichtsverlust Kaiser Josephs II. sollte die Unterhändler, wie zum Beispiel den kurbayerischen Gesandten in Wien Johann Franz Xaver Freiherr von Reichlin-Meldegge, in den Jahren 1784 und 1785 ermutigen, am Tauschplan seines Landesherrn festzuhalten und dies dem österreichischen Unterhändler Johann Amadeus Franz de Paula Graf Thugut mitzuteilen.³⁹ Zu verlockend sollte es nach wie vor Kurfürst Carl Theodor empfinden, den kurbayerischen, sehr ländlich geprägten Streubesitz mit dem ziemlich geschlossenen, wirtschaftlich weit entwickelten Territorium der Österreichischen Niederlande zu ersetzen. Doch zunächst interessierte sich der junge Pfalzgraf um sein eigenes Fortkommen.

1.4 VOM PFALZGRAFEN WILHELM IN LANDSHUT »MIT SOLCHEM BEIFALLE AUFGENOMMEN«

Was zwei Dekaden zuvor von den Vätern, den Pfalzgrafen Johann und Friedrich Michael, beschlossen worden war, sollte sich nun erfüllen. Anfang 1780 bereitete die Kurfürstin Elisabeth Auguste die Heirat ihrer geliebten Nichte und »Ziehtochter« Maria Anna vor. Die Brüder der Braut allerdings sollten der Feier fernbleiben. Während Herzog Carl II. August nur einen förmlichen Glückwunsch seinem neuen Schwager sandte, fielen die Worte des Pfalzgrafen Maximilian Joseph an seinen neuen Schwager

weitaus herzlicher aus: »Ich bin entzückt, Sie von den Reizen meiner Schwester begeistert zu sehen! Das läßt mich hoffen, daß sie am Hochzeitstag gut bedient sein wird. Ich bin hocherfreut, Sie glücklich zu wissen.«⁴⁰ Zu Wilhelms und Maria Annas großer Freude konnte am 30. Januar 1780 abends um 6 Uhr der 81-jährige Pfalzgraf Johann der Hochzeit im Vorzimmer der Landesherrin des Mannheimer Schlosses beiwohnen.



Wilhelm Pfalzgraf von Pfalz-Birkenfeld zu Gelnhausen, Ölgemälde von Johann Georg Edlinger, um 1792



Maria Anna Pfalzgräfin von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld, Ölgemälde von Heinrich Carl Brandt, 1770er-Jahre

Wenige Tage danach sollte er am 10. Februar in der kurpfälzischen Haupt- und Residenzstadt für immer die Augen schließen. Sophie Charlotte, die Mutter des Bräutigams, war ihm schon ein Jahrzehnt zuvor, 1770, in Gelnhausen vorausgegangen.

Obgleich das Verhältnis zwischen Carl Theodor und Wilhelm seit dem Bayerischen Erbfolgekrieg getrübt war, wies der Kurfürst nach der Eheschließung dem Pfalzgrafenpaar die Landshuter Stadtresidenz als Wohnort an. Von Karl Albert von Lespilliez ließ er eigens für sie den Renaissancesitz Herzog Ludwigs X. für 23 407 Gulden umgestalten. Dazu gehörten eine klassizistische Fassade mit asymmetrischer Gliederung, die der Münchner Hof-Oberbauinspektor dem »Deutschen Bau« zur Altstadt hin vom Hofmaurermeister Leonhard Matthäus Giessl vorblenden und mit einem Holzportal von Kaspar Hauke versehen und dessen Interieur er nach modernen Gesichtspunkten ausstatten ließ. So entstanden nicht nur die sogenannten Birkenfeld-Zimmer, sondern auch Ergänzungen des Freskenprogramms im Götter- und Apollozimmer im »Italienischen Bau« durch den Münchner Maler Augustin Joseph Demmel sowie die Modernisierung der Residenzkapelle St. Matthias inklusiv vier Büsten heiligesprochener Herrscher von Christian Jorhan dem Älteren für den Altar. Pfalzgraf Wilhelm sollte das Appartement im 1. Obergeschoss mit zwei Vorzimmern, einem Audienz- und einem Schlafsalon sowie einer Retirade und einem Kabinett beziehen, seine Gattin hingegen zusammen mit ihrer Kammerdienerin Mademoiselle Hertel die Etage darüber bewohnen. Dazu gehörten über den Gang fünf weitere Räume: eine Garderobe sowie die Zimmer für die Kammerdienerin Mademoiselle Eglau, das Stubenmädchen, die

Hofdame Fräulein von Schleich und eine weitere Jungfrau. Im Erdgeschoss und im darüberliegenden Mezzanin waren schließlich die Bediensteten und Depots untergebracht. Alle Räumlichkeiten wurden im Übergangsstil vom Rokoko zum Klassizismus neugestaltet und mit modernen Möbeln ausgestattet. Xavier Kallhamer und Anton Seidl entwarfen beispielsweise die Schreibtische für den Pfalzgrafen, Johann Höcht wurde für die Tapezierarbeiten entlohnt und der Landshuter Hafner Simon Feichtner für die neuen Kachelöfen bezahlt.

Da die Umbauarbeiten erst im April 1780 beginnen konnten, mussten Wilhelm und Maria Anna im »Landschafts-Praesidenten Haus« unterkommen. Wie es hieß, bezogen erst am neunten Dezember »Hochst dieselben die neu errichtete Residenz.«⁴¹ Für immer und ewig sollte eine Inschrift in der Westloggia des Arkadeninnenhofs daran erinnern: »Erneuert unter der Regierung Carl Theodors, Kurfürsten von der Pfalz und Erben von Bayern, während Wilhelm Pfalzgraf bei Rhein, Bayerns Herzog [sic!], mit seiner Gemahlin Anna Maria von Zweibücken dieses Haus bewohnte, 1771 [sic! 1781].«⁴² Wie sehr mussten sich die hohen Besucher des Pfalzgrafenpaars wundern, dass sich der Hausherr auch als »Bayerns Herzog« titulieren ließ. Hieß es doch: »zu Landshut, wo Pfalzgraf Wilhelm von seiner Linie aus die Benennung Herzog von Birkenfeld annahm [...]«.«⁴³ Zwar wünschte sich der Kurfürst, Wilhelm in seiner Nähe zu wissen, hielt ihn aber dennoch aufgrund der erst kürzlich aufgetretenen Differenzen auf Abstand zum politischen Geschehen in München. Keineswegs dachte er über eine Rang-erhöhung desselben nach, so dass die kurfürstliche Administration ihn grundsätzlich als Pfalzgrafen titulierte.

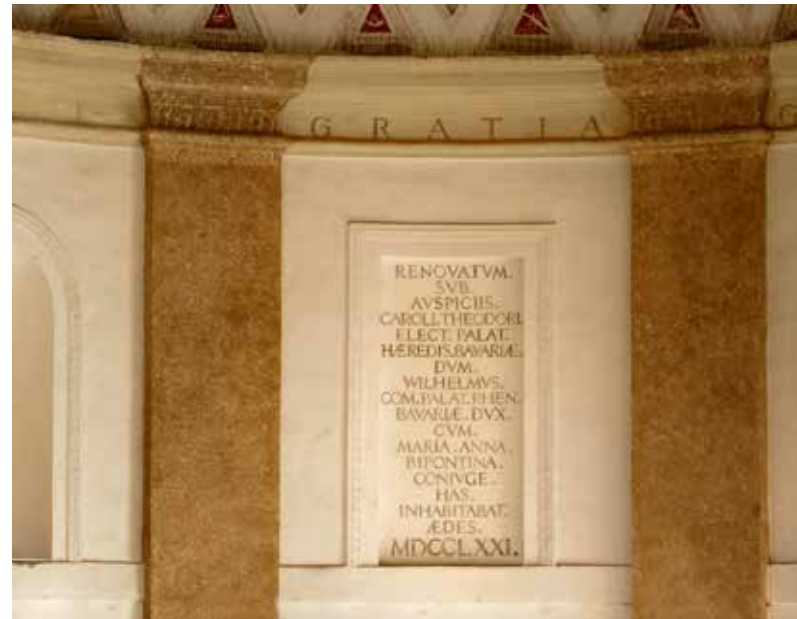


Landshut mit dem Münster St. Martin und der Burg Trausnitz, wohin 1780 das Pfalzgrafenpaar Wilhelm und Maria Anna zog.



Blick vom St. Martinsmünster auf die Landshuter Stadtresidenz, erbaut zwischen 1536 und 1545 vom Augsburger Baumeister Bernhard Zwitzel (»Deutscher Bau«) und Giulio Romano (»Italienischer Bau«), erweitert unter der Leitung des Münchner Hof-Oberbauinspektors Karl Albert von Lespilliez, 1780

Trotz aller Auseinandersetzungen bat er ihn im April 1782, den auf der Rückfahrt von seiner wenig erfolgreichen Mission reisenden Papst Pius VI. mit angemessenen Honneurs zu begrüßen. Bald sprach es sich herum: »Pius VI. wurde in keinem Lande mit so feierlichen Ehrenbezeugungen aufgenommen als in Bayern. Als er über Linz und Braunau nach Simbach kam, wurde er von zwei bayerischen Kammerherren im Namen des Kurfürsten Carl Theodor begrüßt und von einer Abteilung der Arcieren-Leibgarde über Hohenwart nach Altötting geleitet; hier wurde er von dem Pfalzgrafen Wilhelm [...], einem Bataillon Infanterie und einer Abteilung Dragoner, von mehr als hundert Pfarrern und einem unübersehbaren Volke unter Geschützdonner und Glockengeläute empfangen [...]. In der Loretokapelle zu Ramsau bei Haag erwartete ihn Carl Theodor mit seinem gesamten Hofstaate und der Fürstbischof Ludwig Joseph von Freising, ein wohlthätiger und beliebter Kirchenfürst aus dem Freiherrngeschlechte von Welden. Sie führten ihn in einem glänzenden Zuge nach München, wo ungeachtet unaufhörlichen Regens die Straßen prächtig geschmückt und von einer dichten Volksmenge aus nahe und ferne besetzt waren, um dem Statthalter Christi bei seinem Einzuge (26. April 1782) abends 6 Uhr die freudigste Huldigung entgegenzubringen. Es war das erste Mal, daß der gemeinsame Vater der Christenheit die bayerische Hauptstadt betrat.«⁴⁴



Inscriptentafel in der Südapsis der Westloggia der Stadtresidenz Landshut mit dem Datum 1771 [sic, muss aber heißen: 1781]



Papst Pius VI. alias Giovanni Angelo Graf Braschi, Ölgemälde von Pompeo Batoni, 1775



Papst Pius VI. wurde im April 1782 von Kurfürst Carl Theodor und Pfalzgraf Wilhelm begrüßt, Ölgemälde im Auftrag des Priors Alphonsus Baur OESA, Pfarrkirche St. Maria Loreto, Ramsau bei Haag, nach 1782